

Der Gesellschaft

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 56
Druckerschrift: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 886 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1-paltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wfa. Stellengefuche, 11 Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa. Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeliebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 45 Samstag, den 22. Februar 1941 115. Jahrgang

Die Unerforschlichkeit deutscher Flieger in der Cyrenaika

Deutsches Flugzeug mußte in der Wüste notlanden, wehrte die Briten ab, brachte einen Jäger zum Absturz und flog wieder auf

Nem, 22. Febr. Ueber die Unerforschlichkeit deutscher Flieger in der Cyrenaika berichten italienische Zeitungen. Ein deutsches Flugzeug mußte in der Wüste notlanden. Feindliche Soldaten stürzten herbei. Die deutsche Flugzeugbesatzung eröffnete aber sofort das Feuer auf die sich nähernden englischen Soldaten. Gleichzeitig triffen über dem notgelandeten deutschen Flugzeug englische Jäger. Die Deutschen eröffneten auch auf sie das Feuer und es gelang ihnen, einen feindlichen Jäger abzuschießen. Die übrigen zogen sich zurück in der Meinung, die englischen Soldaten würden die Gefangenennahme der deutschen Fliegerbesatzung vollziehen. Zwischen hatte der Bordmonteur den Motorschaden behoben. Das Flugzeug flog auf und kehrte zu einem Stützpunkt zurück.

Schwafisches britisches Hilfschiff versenkt
DWS Stockholm, 21. Febr. Nach einer Reuter-Meldung teilt die britische Admiralität mit, daß das bewaffnete Hilfschiff „Crispin“ versenkt worden ist. Die näheren Angehörigen der Besatzung seien benachrichtigt. Das Hilfschiff war 5051 BRT groß und wurde im Jahre 1935 gebaut.

Hauptangriffspunkt eine Stadt in Südwesten
DWS Kairo, 21. Febr. Nach hier eingegangenen Meldungen hat die deutsche Luftwaffe Donnerstagabend Dombas und Städte im Westen, Südwesten und Südosten Englands und in Südwesten angegriffen. Wie aus den ersten Berichten hervorgeht, scheint eine Küstenstadt in Südwesten das Hauptangriffspunkt gewesen zu sein.

Der Londoner Nachrichtendienst gibt dazu bekannt: Ueber einer „gewissen Stadt in Südwesten“ sind eine beträchtliche Zahl von Spreng- und Brandbomben abgeworfen worden, wodurch Sachschäden entstanden seien.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Angriffe auf Geleitzüge — Drei Handelsschiffe mit zusammen 11 500 BRT. versenkt, vier größere Schiffe schwer beschädigt — Erfolgreiche Bombenangriffe gegen Hafens- und Dockanlagen — Wirkungsvolle deutsche Luftangriffe im Mittelmeerraum

DWS Berlin, 21. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Angriffen gegen feindliche Geleitzüge im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe drei Handelsschiffe mit zusammen 11 500 BRT. und beschädigte vier größere Schiffe schwer.

Der Feind verlor im Luftkampf bei Dover zwei Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire.

In der Nacht zum 21. Februar richteten sich erfolgreiche Bombenangriffe gegen Hafens- und Dockanlagen im Rheingebiet und am Bosporus. Ein Hafen an der Westküste wurde vermint.

Im Mittelmeerraum griffen deutsche Kampfflugzeuge britische Truppenansammlungen bei El Beida und einen Hafen in Libyen wirkungsvoll an.

Der Feind warf in der letzten Nacht an einer Stelle im belebten Gebiet Bomben, ohne Schaden anzurichten.

Der italienische Wehrmachtsbericht

14 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Im Kufra-Gebiet feindliche Stellungen bombardiert. — Deutsche Flugzeuge griffen Benghasi an.

Nem, 21. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am der griechischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Truppen, Nachschubkolonnen und Verteidigungsstellungen gründlich mit Spreng- und Splitterbomben belegt. Unsere Jäger lieferten einen neuen Beweis ihres Mutes. Sie schossen im Kampf mit zahlreich überlegenen Verbänden von Gloster- und B.V.-Flugzeugen 12 feindliche Flugzeuge ab. Eines unserer Flugzeuge wurde abgeschossen, zwei weitere sind mit Toten und Verwundeten an Bord zurückgekehrt.

In Nordafrika die üblichen Luftangriffe auf feindliche Stellungen an den Kanalen.

Im Gebiet von Kufra haben unsere Flugzeuge feindliche Stellungen bombardiert und deutlich erkennbare Brände hervorgerufen.

In der Nacht des 20. Februar haben deutsche Flugzeuge den Stützpunkt Benghasi, Flugplätze und Artilleriestellungen des Feindes angegriffen.

Im Gebiet des ägyptischen Niles haben unsere Flugzeuge militärische Ziele eines griechischen Stützpunktes bombardiert.

In Libyen dauert im unteren Taba-Gebiet die Schlacht auf beiden Seiten des Flusses an.

Von den anderen Abschnitten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Der Feind hat einige Einflüge gegen einige Ortschaften von Eritrea, des Taba-Landes und des Gebietes von Javello unternommen. Es sind Menschenleben und einiger Schaden zu beklagen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von unserer Luftabwehr abgeschossen. In den ersten Stunden des 21. Februar haben feindliche Flugzeuge Calana überfallen und dabei einige Bomben abgeworfen, durch die sechs Personen verletzt und Schaden von geringer Bedeutung angerichtet wurde.

Schwere Verluste der Briten

Durch Gefangenennahmen bestätigt

Berlin, 21. Febr. Die englische Propaganda versucht immer und immer wieder glauben zu machen, daß die britischen Verluste im Kampf gegen die Italiener in Nordafrika überaus niedrig seien. Gefangenennahmen, die in Rom und in Berlin im Wortlaut vorliegen, beweisen jedoch, daß — wie längst vermutet — die Briten eine Menge recht verlustreicher Kämpfe hinter sich haben. So ist in einem Italien-Regiment gefangen genommen, lagten aus, daß die italienische Artillerie in der Schlacht bei Bardia von mörderischer Wirkung auf die angreifende Infanterie gewesen ist. Ein Eingeborenen-Regiment habe an anderer Stelle in die vordere Linie rücken müssen, um die dort

kämpfenden Australier zu decken. Von über 2000 angreifenden Briten seien nur wenige hundert heil zurückgekehrt. Der Rest sei von der Artillerie niedergemacht oder von den Maschinengewehren der Italiener dezimiert worden. Viele verwundete Eingekerkerte seien in Kgypten ausgehakt worden, während tausende verwundeter Australier nach Palästina geschickt worden seien, wo alle verfügbaren Lazarette überbelegt seien.

Mit diesen Gefangenennahmen läßt sich die Behauptung des britischen Oberkommandos nicht in Einklang bringen, derzufolge die Verluste der Briten bei Bardia nicht mehr als 500 Mann betragen sollen. Es kann hinzugefügt werden, daß aus anderen Gefangenennahmen hervorgeht, daß allein ein einziges Italien-Regiment mehr als 500 Tote zu beklagen hat.

England mordete Chiappe

Berlin, 21. Febr. Der Tod des französischen Oberkommissars von Syrien, Chiappe, ist jetzt endgültig aufgeklärt worden. Untersuchungen haben ergeben, daß der britische Geheimdienst den Abbruch des Flugzeuges, mit dem Chiappe am 27. November 1940 das Mittelmeer überflog, veranlaßt hat. Aus einmündiger Quelle wurde festgestellt, daß es keinerlei englischen Agenten in Beirut gelungen war, sich den von der Luftfahrtgesellschaft Air France benutzten Code zu verschaffen. Sie haben sich genau über den Verbleib der Air-France-Flugzeuge nach Nordafrika und Syrien — also auch über den Flug Chiappes — unterrichtet. Auf Grund dieser Erkundungen wurde dann der verbrochene Anschlag ausgeführt. England wollte unter allen Umständen verhindern, daß der als sehr energiegeladene Chiappe sein Amt als neuerannter Oberkommissar von Syrien antrat.

Damit sind alle Versuche der englischen Propaganda, Italien die Schuld am Tode Chiappes in die Schuhe zu schieben, gescheitert. Der Intelligence Service ist wieder einmal eines heimtückischen Anschlages überführt.

„September-Invasion eine Zeitungsgente“

Amerikanischer Journalist deckt britische Lügmethoden auf — Englische Papierflieger wieder einmal blamiert

DWS Washington, 21. Febr. Auf einer Konferenz des nationalen Pressclubs, in der aus Europa und Asien Juristen, amerikanische U.S.A. Reporter ihre Erlebnisse und Eindrücke schilderten, erklärte vor zahlreichen Zuhörern — darunter Vertreter der Regierung und des Parlaments — der Londoner Vertreter der „Post Meridian“ Robertson: „Die immer wieder aufzunehmende Behauptung, daß Deutschland im September 1940 eine Invasion versucht habe, ist eine Zeitungsgente.“

Man weiß, daß das britische Informationsministerium immer wieder bemüht ist, ein angeblich von Deutschland bestimmtes Datum für eine Invasion in die englische und neutrale, insbesondere in die amerikanischen Inseln zu lancieren, um dann hinterher triumphierend zu verkünden, daß dieser Termin nicht eingehalten, Deutschland also zu schwach sei, um gegen das Inselreich vorgehen zu können. Zweck dieses Propagandatrickes ist, das gebrochene Vertrauen zur Selbstverteidigungskraft Englands sowohl im eigenen Lande wie draußen wiederherzustellen.

Ein solches Mandat war der Spul eines angeblich mitglückten deutschen Invasionversuchs im September vorigen Jahres, den London der Welt servierte und sensationell verkündete, vermerkten Zeitungsschreiber Anlaß wurde, mit überhöhter Phantasie ihren Lesern die tollsten Märchen aufzulisten. Wenn jetzt Robertson — keineswegs ein deutschfreundlicher Journalist — mit diesem Spul anräumt und ihn glatt als Zeitungsgente bezeichnet, sagt er jedem Vernünftigen damit nichts Neues. Er legt aber die Fäden des britischen Lügengewebes bloß, und zeigt vor aller Öffentlichkeit die plumpen und verkrampften Methoden, mit denen London sich bemüht, seine billigen Papierflieger zu erkämpfen.

Zwei Britenfrachter geknackt

10 000 BRT. neu versenkt und damit Tonnageresord

DWS ... 21. Febr. (W) Bis gestern war noch ein anderer Kamerad Tonnageresord, konnte er noch nicht diesen stolzen Titel führen, nun aber hat er es geschafft. Wie der Wolf in die Schafherde, so ist er dicht unter der englischen Küste in einen feindlichen Geleitzug eingebrochen. Zwei diese Brocken, ein 4000- und ein 6000-Tonner, wurden im länderigen Angriff geknackt.

In seiner winzig kleinen, aber um so gemühteren Kammer sitzen wir ihm gegenüber. Nichts hebt mehr auf dem Gesicht des jungen Oberleutnants I. geschrieben von der Anstrengung und der erhöhten Konzentration der letzten Stunden. Er ist jetzt doppelt, dieser Triumph, 10 000 BRT. neu versenkt und so mit einer Tonnageziffer von etwa 50 000 BRT. Tonnageresord der Flottille. Da will gerade bei dieser Flottille etwas heißen, die besonders erfolgreich war und bereits drei Ritterkreuzträger in ihren Reihen hat. Wir brauchen ihn nicht erst lange zu fragen. Nach

einer solchen Nacht geht das Erzählen von selbst. Kaum kann man folgen. In hoher Fahrt waren sie losgesprengt, nichts hatte sich gerührt. Herzhaft geschimpft wurde schon auf der Brücke. „Nun wollte es schon aufgeben, das würde in dieser Nacht doch nichts mehr. Dabei war es doch so richtiges Schnellbootmetter, wie man es sich besser gar nicht wünschen konnte. Ein dicker dicker, unlich dunkel und fast gar keine Dünung, die gerade den Schnellbooten so oft schon schlimme Streiche gespielt hat. Und da sollte es bei diesem idealen Wetter nicht klappen!“

Es hat aber doch hingehauen und zwar ganz anständig. Wie war es gleich? Von einem anderen Boot der Flottille werden plötzlich, als man an nichts mehr dachte, Schatten voraus gemeldet. Da sind sie! Endlich! Nun kann der Tanz losgehen. Mit dem Boot auslaufen, das war das erste. Dann sind auch schon zwei, drei große Schatten voraus und querab. Witten drin sind sie schon in der Herde, die noch ahnungslos ist. Blitzschnell geht nun alles. Gerade läuft der erste Frachter vor die Kohre. Klar und ruhig kommt der Befehl: „Radbord Kohr fertig!“ — „Ja fertig.“ „Radbord Kohr los!“ — Schnell zückt der Wal aus dem Kohr. Ein tarzer Augenblick der flieberhaften Spannung. Jeder zählt innerlich die Sekunden mit, jetzt muß er lösen. Und da ist auch schon die haushohe Stützflamme, ist die dumpfe Detonation. Kugelrecht aneinandergerichtet wird der dunkle Schiffsteil. Nur wenige Sekunden, dann ist dort, wo eben noch der dunkle Schatten war, nichts mehr.

Über da war doch noch ein Dampfzer. Jemand muß er geliebt sein! Nicht lange braucht gesucht werden, dann ist er wieder da. Voraus läuft er mit hoher Kraft, dabei aus seinem Rudergeräusch wie wild in die Segel hallend. Doch das hilft gegen ein Schnellboot nicht lange. Bald ist man zu ihm aufgelaufen, hat sich in die richtige Schutzposition gebracht, und dann wiederholt sich das gleiche wie vorher, nur daß es fast noch schneller geht. Ueber den Kohrsteven geht auch der zweite Tonnagefrachter auf Tiefe. Einen Augenblick herrscht Stille auf dem Boot. Vielleicht kann man noch Ueberlebende auffischen — denn um diese Jahreszeit ist es nicht gerade schön im Wasser — meint der Kommandant, aber es ist nichts mehr zu sehen, und dann ist es auch höchste Zeit abzulaufen, denn englische Jäger kommen, doch retten können die auch nichts mehr. „In ipit, Old Boy“, heißt es ja so schön. Auf den dritten Brocken, den man noch genau gesehen hatte, muß man nun allerdings verzichten. Schade!

Häfen von British-Nordborneo gesperrt. Wie Associated Press meldet, hat der Sprecher des britischen Kolonialministeriums erklärt, mit Ausnahme zweier Häfen seien in British-Nordborneo alle Häfen für nichtenglische Schiffe gesperrt.



Demokratischen Geschäftspraktiken
Nur Sumpfland für USA-Fluggeschäftspunkte

WAS Washington, 21. Febr. Der demokratische Senat Bone-
wells vor dem Senat Bericht, wonach England im Karibischen
Meer den Amerikanern als Gegenleistung für die 50 Zerstörer
für die USA-Fluggeschäftspunkte nur Sumpfland abgetreten habe.
Der Senator fügte hinzu, es sei nicht gerade die geeignete Zeit
für England, zu fesseln, England sei in schlimmer Lage, wolle
aber dennoch keine brauchbaren Gebiete abtreten. Für seine
Zerstörer habe Amerika lediglich Kisten ausgeben eingetauscht.
Einer Associated Press-Meldung zufolge teilte der republikanische
Senator Vandenberg dem Senat mit, daß das Justiz-
ministerium ansehend Parastien auf der Spur sei, die für die
Beschaffung von Rüstungsausträgen von der Ge-
schäftswelt Provisionen erpreisten. Er habe bereits einige Be-
schwerden mit dem Direktor des Rüstungsamtes Knudsen und
dem Justizminister besprochen. Das Justizministerium prüfe ähn-
liche Klagen nach.

Auf einer Bürgermeisterversammlung in St. Louis (Mis-
souri) erklärte der jüdische Bürgermeister von New York, La Guardia,
eingeleitet, wie unbegründet die auch von ihm selbst bei
jeder Gelegenheit geäußerte Panikmache in Wirklichkeit sei. Bei
der Erwähnung der Frage, ob amerikanische Küstenstädte vor-
zügliche Verteidigungsmöglichkeiten gegen etwaige Luftangriffe
ergreifen sollten, erklärte La Guardia wörtlich: „Ich gebe zu,
daß 97 v. H. Ausschichten bestehen, daß wir nicht angegriffen wer-
den.“ — Allerdings bewies der New Yorker Bürgermeister dann,
daß er auch wider eigenes besseres Wissen von der Kriegsgefahr
und Unabsehbarkeit nicht lassen kann, indem er hinzufügte, daß
man das Risiko der rechtlichen 3 v. H. (!) keinesfalls auf sich neh-
men könne.

Göring besichtigt

Berlin, 21. Febr. Reichsmarschall Göring besichtigte am
Donnerstag auf einer Besichtigungsfahrt durch Süddeutschland
die Werke der Messerschmitt-WG und ihre Anlagen. Er über-
zeugte sich von der hervorragenden Leistungsfähigkeit dieses Be-
triebes und sprach dem genialen Konstrukteur und Betriebs-
führer Dr. Messerschmitt seinen Dank und seine besondere An-
erkennung aus.

Tag der deutschen Polizei brachte 31,5 Millionen

Berlin, 21. Febr. Die am „Tag der deutschen Polizei“ durch-
geführte Sammlung für das Winterhilfswerk hat nach den endgül-
tigen Meldungen das Ergebnis von 31,5 Millionen RM er-
bracht.

Zu diesem Betrag haben die einzelnen Angehörigen der deut-
schen Polizei und ihrer Hilfsformationen aus eigenen Mitteln
neben ihren laufenden sonstigen Spenden durch eine beson-
dere Opferspende von über 3 Millionen RM beigetragen.

Mit dieser bisher höchsten Spende für das Winter-
hilfswerk hat das deutsche Volk in der Kriegszeit erneut ein
eindrängliches Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt
und hat zugleich auch mit diesen einmaligen Zahlen die Fülle und
oft unbemerkte in nationalsozialistischem Geiste geleistete Arbeit
seiner Polizei in überzeugender Form anerkannt.

Wenn in den luftgefährdeten Gebieten wie Düsseldorf und
Hamburg oder in den neuen Ostgauen, in Kattowich, das Sam-
melergebnis besonders hoch ist, so zeigt sich hier mit allem Nach-
druck die feste Siegeszuversicht des deutschen Volkes, das durch
diese unverwundlichen Zahlen seine unwandelbare Treue zum
Führer bekundet.

Eine „Bombenerfindung“

Dachwälder sollen gegen die deutschen Luftangriffe schützen
Berlin, 21. Febr. Der Blätterwald der englischen Presse macht
den Engländern den Vorschlag, in aller Kürze einen natürlichen
schützenden Wald zu schaffen, und zwar ausgerechnet auf den
Dächern der großen Fabriken, um die deutschen Flieger zu hin-
dern, ihre Bomben zielgerecht abzuwerfen oder ergebnislose Auf-
klärungsflüge durchzuführen zu können.

Die deutschen Flieger, die die englischen Zeitungsleute zu dieser
Idee antreiben, werden auch dafür sorgen, daß die Bäume auf den
Dächern der englischen Fabriken nicht in den Himmel wachsen.

Winterfahrt zur „Höhe 304“

Eine Erinnerung an die Verdun-Kämpfe vor 25 Jahren
(FK.) Als im Juni 1914 unsere Truppen, trotz hartnäckigen
Widerstandes des Gegners, ihren Vormarsch nach Osten fortsetzten
und in heldenhaftem, überraschendem Angriff Frankreichs stärkste
Festung, Verdun, nahmen, tauchten in den Berichten des O.K.W.
Namen von Orten und Gebieten auf, die für uns Deutsche, in
erster Linie aber für viele Weltkriegsteilnehmer, von besonderer
Bedeutung waren, Namen, mit denen sich die Erinnerung an
entscheidungsreiche, kampferfüllte, aufopferungsvolle Tage ver-
knüpfte. Zu diesen gehörte auch der Name „Höhe 304“.

Diese der Festung Verdun vorgelagerte Höhe bildet zusammen
mit der Höhe „Toter Mann“ ein Bollwerk, das unsere Truppen
in jenen Jahren nach heldenhaftem Einsatz und beispiellosem
Kampferischen Mut überwandten. Unter Aufsichtung tüchtiger
Kräfte von beiden Seiten und einer Artillerievorberereitung in
saum vorstellbarem Ausmaß wurden sie im Frühjahr 1916 ge-
nommen und im Sommer 1917 wieder aufgegeben. Dazwischen
liegen härteste Teilkämpfe um Höhenanteile bis zur Besinnung und
Ausbarren im Feuer und endlich wieder der Verlust der Höhen.

Wie ganz anders war es im vergangenen Sommer. Auch dies-
mal hatte sich der Gegner auf der Höhe festgesetzt, um dem deut-
schen Vormarsch Einhalt zu gebieten. In schneidigem Angriff
wurde er gemötzt, die Höhe im Sturm genommen. Nur wenigen
der Beteiligten an diesem Angriff blühte jedoch die Bedeutung
des Erfolges in seiner Auswirkung voll bewusst worden sein.
Und spricht man mit jenen Kameraden, die im Weltkrieg an
den Kämpfen um diese Höhe beteiligt waren, so können sie es
kaum lassen, wie es möglich war, diese Höhe in soich kurzer Zeit
zu nehmen. Aber auch unseren Kameraden wurde der Erfolg nicht
in den Schatz geworfen; auch sie erlebten an dieser Höhe kamp-
ferfüllte Stunden und Tage, aber ihnen war der Erfolg juteil.
In jenen Tagen, in denen sich diese Kämpfe abspielten, prangte
das Land in satterem Grün, die Blätter am Laubbegrün und Ge-
krüpp verdeckten die Narben, die im Weltkrieg in diese Erde
geschlagen wurden. Jetzt zur Winterszeit sahen wir die Stätte
wieder. Eine leichte Schneedecke war über das Land gebreitet, sie
vermochte nicht zu verbergen, was im Strohhaufen der Granaten
in jenen Monaten und Jahren auseinandergerissen wurde.

Von Gones aus, einem wichtigen Punkt des französischen Wi-
derstandes während des Weltkrieges, führt die Straße in großen,
steigenden Kurven zur Höhe hinauf. Links und rechts der Straße
Granatrichter neben Granatrichter. Dazwischen Gestrüch und
kleine Kiefern. Wo früher einmal fruchtbares Ackerland gewesen
sein mag, da wächst jetzt Gestrüpp; nur in wenigen Fällen hat
man einzelne Landstücke mit einem Zaun umfriedet und benutz
sie als Weiden. Insgesamt: ein Bild der Leere und Leere. Auf

Die jüngste Waffe der Wehrmacht

Dr. Dietrich auf dem Appell der Kriegsberichter in
Frankreich

In Frankreich, 21. Febr. Reichspropagandasehr Dr. Dietrich sprach
am Freitag auf einem im besetzten Frankreich abgehaltenen
Appell der deutschen Kriegsberichter. Er überbrachte ihnen die
Grüße und den Dank der Heimat, den Dank der Millionen deut-
scher Zeitungsleser, die Tag für Tag durch die PK-Berichte an
den Erlebnissen der deutschen Soldaten, an ihren Kämpfen und
Siegen, an ihren Freuden und Leiden unmittelbaren Anteil neh-
men und dadurch mit ihnen innerlich auf das engste verbunden
sind.

„Man hat“, so erklärte Dr. Dietrich, „die Kriegsberichter, die
jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht“ genannt. Sie stellen die
geistigen Waffen in den Dienst der Kriegsführung und kämpfen
gleichzeitig mit ihren Kameraden Seite an Seite. Sie sind echte
Soldaten. Ihr Platz ist stets dort, wo die Truppe im Kampf
steht. Sie fahren die Angriffe als Panzerstöße mit, sie gehen
mit den Stoßtruppen der Pioniere, sie sind auf unseren U-Booten,
Schnellbooten und Kreuzern, sie fliegen die tödlichen Angriffe
unserer Bomber mit. Dieser blühende Einsatz in vorderster Front
hat von den Männern der PK schwere Blutopfer gefordert. Die
Verluste der deutschen Kriegsberichter liegen weit über dem
Durchschnitt der Gesamtverluste der deutschen Wehrmacht. Die
deutschen Kriegsberichter haben, gemessen an den Gesamtverlusten
der deutschen Wehrmacht, die größte Prozentzahl an Gefallenen
aufzuweisen. Die PK-Berichte der deutschen Presse sind von Sol-
daten unter härtestem Einsatz mit Blut geschrieben.“

Der Reichspropagandasehr gab anschließend den Kriegsberichtern die
Richtlinien für die Ausgabebild, die vor ihnen stehen. „Wir haben“,
so rief Dr. Dietrich aus, „nicht nur die härteste Wehrmacht und
die besten Soldaten der Welt, wir haben nicht nur das größte
Kriegspotential und die beste Führung, sondern wir haben auch
die bessere Idee! In der Kraft dieser Idee liegt die tiefste
Rechtfertigung unserer Siegesgewißheit. Die Ideen des Natio-
nalsocialismus müssen den Ideen der neuen Welt weichen, die eine
neue Welt formen und den Völkern eine neue Epoche des Fort-
schritts erschließen. Aus keiner anderen Tatsache kann man die
absolute Sicherheit unseres Sieges mit größerer Berechtigung
schöpfen als aus dieser inneren, geradezu naturgesetzlichen Not-
wendigkeit, mit der unserer Idee der Erfolg bestimmt ist.“

Der Reichspropagandasehr gab den deutschen Kriegsberichtern ein
anschauliches Bild dieser Ideenwelt. In den Soldaten des natio-
nalsocialistischen Deutschlands, so schloß Dr. Dietrich seine Rede,
kürmt die junge Mannschaft der neuen Zeit die Bestionen der
plutokratischen Reaktion. Die Bestionen fallen, sie müssen fallen,
— denn wer mit den Ideen der Zukunft marschiert, dem wird sie
gehören!

Kleine Nachrichten

Mit dem Ausbruch des Gesundheitswesens in Norwegen be-
auftragt. Der Reichsgesundheitsführer hat den NSFK-Sani-
tätsführer Dr. Wiener, Gruppenarzt im NS-Fliegerkorps,
mit dem Aufbau des gesamten Gesundheitswesens in Nor-
wegen beauftragt. Oberführer Dr. Wiener ist Weltkriegs-
flieger und alter Parteigenosse. Seit dem 1. Juli 1937 führte
er die Geschäfte eines Gruppenarztes. Oberführer Dr. Wiener,
der nunmehr zum Stabs des Reichskommissars für die be-
setzten Gebiete in Norwegen gehört, hat seine neue Dienst-
stellung bereits angetreten.

Nationalpolitische Erziehungsanstalt auf Rügen. In Pul-
bus auf Rügen wird eine nationalpolitische Erziehungs-
anstalt gegründet, die vierte im Ostseebereich, neben Bismarck
in Holstein, Köslin in Pommern und Stuhm im Reichsgau
Danzig-Westpreußen.

Ueberfall auf eine Shanghaier Bank. Drei Chinesen
drangen in das Gebäude der Central Reserve-Bank in der
Internationalen Niederlassung Shanghais ein und warfen
zwei Handgranaten, von denen eine explodierte. Der Ver-
such der Attentäter, in das Privatbüro des Direktors vor-
zudringen, konnte vereitelt werden. Ein chinesischer Wach-
posten, der den Attentätern den Weg verlegte, wurde er-
schossen. Die Täter sind entkommen.

Der Höhe biegen wie rechts von der nach Malancourt führenden
Straße ab, zum Erinnerungsmal des Weltkrieges. Nur langsam
kommen wir auf der verlassenen, von Granaten zerrissenen und
jeht hartgegratenen Straße weiter. Zu beiden Seiten das be-
kannste Bild: Granatrichter neben Granatrichter und — Graber
von Gefallenen des letzten Krieges, Deutsche und Franzosen.
Rechts und links der Straße, in mitten auf der Fahrbahn, aus
dem Schnee ragen die Gipfel von Beteiligungsstufen, Gewehr-
schäften und andere Ausrüstungsgegenstände hervor. Hier die
Überreste eines Fahrguges, dort die bleibenden Knochen eines
Verletztendoters. Und immer wieder Granatrichter und Kette-
rüde von Schützengräben. Sie sind von den erbitterten Kämp-
fen des Weltkrieges, von dem heldenmütigen, entlagungsreichen
Ausharren während der langen Wintermonate in Schnee und
Eis und im Strohhaufen der Granaten.

Vor dem wenig eindrucksvollen und durch die Kampfhand-
lungen des letzten Krieges leicht beschädigten Erinnerungsmal hat
man einen deutschen Feldwebel zur letzten Ruhe gebettet. Wenige
Meter entfernt stehen — einige Kameraden. Beweihte Land-
stränge und Blumenstränge, die Kameraden ihnen als letzten
Gruß widmeten, sind trotz der Schneedecke deutlich zu erkennen.
Als bleibenden Schmaus haben die Kameraden auf jedem der
Graber eine kleine Tanne gepflanzt. Symbol — Sinnbild: „Die
Hoffnung und Beständigkeit, gibt Kraft und Trost in jeder Zeit!“

Im Tal zwischen Malancourt und Coucy, wenige hundert Me-
ter von Coucy, an einer Straßenkreuzung liegen die Trümmer
einer deutscher Fahrgänge. Hier wurde eine Vorausabteilung
von feindlichen Granatfeuer überrollt. Schlichte einfache Holz-
kreuze stehen auch hier von dem Heldentod deutscher Soldaten.
Auf einem der Höhe vorgelagerten Hang ein einjammer Beobach-
tungsstand, Kabelleitungen und Telegraphenstränge führen von die-
sem Stand zu irgend einer Stelle, wo sich einmal eine Befehls-
stelle befunden haben mag. Kameraden einer Luftnachrichten-
abteilung sind dankt beschäftigt, die Kabel und Drähte aufzu-
rollen. Ihre Gestalten heben sich silhouettengleich gegen den klar-
blauen Himmel ab.

Nicht lange wird es dauern, dann wird auch der Beobachtungs-
stand und alles andere verschunden sein, was jetzt noch an diese
Kämpfe erinnert. Weiden werden die schlichten Holzkreuze, die
da stehen von dem Heldentod der Kameraden, die ihren Schwur
für Führer und Volk mit dem Tode befestigten; bleiben werden
Leichter und Grabenränder, die Zeugnis ablegen von dem helden-
haften Kämpfen und Ausharren unserer Kameraden im Welt-
krieg; bleiben wird vor allem die Erinnerung an unsere Väter
und Brüder, die hier ihr Leben gaben für Deutschlands Größe
und Zukunft. (X)

Von Kriegsberichter Schandorta

100 000 Holländer arbeiten in Deutschland. Der Berliner
Korrespondent des Haager Blattes „Het Vaderland“ meldet,
daß die gegenwärtig in Deutschland arbeitenden Nieder-
länder sich zahlenmäßig auf rund 100 000 Mann belaufen.
Die übergroße Mehrheit dieser in Deutschland arbeitenden
Holländer sei sowohl mit ihrer Arbeit als auch ganz all-
gemein mit ihrer Lage zufrieden.

Die marineärztliche Akademie von Kiel nach Danzig ver-
legt. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral
Dr. h. c. Raeder, hat auf Vorschlag des Sanitätschefs der
Kriegsmarine, Admiralstabsarzt Dr. Kientzsch, angeordnet,
die marineärztliche Akademie von Kiel, wo sie ur-
sprünglich untergebracht war, nach Danzig zu verlegen.

Jüdische Emigranten zahlten hohe Bestechungssummen.
In Constanza wurde der Kapitän Jean Pipino des unter
panamenischer Flagge fahrenden Schiffes „Dorian Grey“,
an dessen Bord sich 450 jüdische Emigranten befinden, ver-
haftet. Pipino hatte versucht, einige blinde Passagiere, die
hohe Summen dafür zahlten, an Bord zu schmuggeln. Er
wollte zu diesem Zweck den Wachposten an der Schiffstreppe
bestechen.

Die vorsichtige Schwiegermama. Nach einer amerikani-
schen Agenturmeldung ist es „zweifelhaft“, ob Prinz Ven-
hard der Pflesterfeld von seiner Schwiegermama die Ge-
nehmigung erhält, sich als Flieger zu betätigen. Der Prinz
wird nach dieser Meldung von den Engländern im Flieger
ausgebildet, die Schwiegermutter wolle aber nicht zulassen,
daß er sich „den Gefahren des aktiven Kampfes aussetze“.

Horst-Wessel-Gedenktage der SA im Rundfunk. Der
Großdeutsche Rundfunk überträgt am Todestage Horst
Wessels, 23. Februar, von 11 bis 12 Uhr eine Gedenkstunde
der SA. Im Mittelpunkt der Feierstunde steht eine An-
sprache des SA-Obergruppenführers Graf Helldorf. Aufbe-
dem geben in einem Hörsaal von SA-Standartenführer
von Geipelstein alle Kampfgruppenführer Horst Wessels ein
Charakterbild des Sturmführers.

Norwegischer Dampfer im englischen Dienst geüßnet. Der
für England fahrende norwegische Dampfer „Cis“ (118
BRT.) aus Jarund lief am 19. Februar an der kanadischen
Küste auf einen Felsen bei Kap Breton und sank. Die Be-
satzung wurde gerettet.

Schlachtschiffe für Zerstörer. Nach einem Londoner Eigen-
bericht einer schwedischen Zeitung, der sich auf eine Mel-
dung des New Yorker Korrespondenten der „Daily Mail“
stützt, erwogen britische Marineteile den Plan, englische
Schlachtschiffe gegen amerikanische Zerstörer zu tauschen.
Diese Schlachtschiffe sollen dann, so schlagen die Engländer
vor, von den Vereinigten Staaten auf dem Stillen Ozean
zur Verhärterung der dortigen amerikanischen Flotte ver-
wendet werden.

Volkschädling hingerichtet. Am 20. Februar ist der 1906
in Röhren geborene Berner Jänide hingerichtet worden,
den das Sondergericht in Freiberg als Volkschädling zum
Tode verurteilt hat. Jänide, ein vielfach vorbestrafter Ge-
wohnheitsverbrecher, hat sich unter Ausnutzung besonderer
Kriegsverhältnisse, nachdem er aus der Strafbauz ausgesto-
sen war, als volksdeutscher Flüchtling aus Polen aus-
gegeben und so zahlreiche Verbrechen begangen.

Gewaltverbrecher erschossen. Der Reichsführer H. und
Chef der deutschen Polizei teilte mit: Am 20. Februar wurde
der Gewaltverbrecher Adolf Michael Ebener wegen Wider-
standes erschossen.

Württemberg

845 946 RM. Ammelte die Polizei
im Gau Württemberg-Hohenzollern

nsq. Daß der Sammelerfolg am Tag der Deutschen Polizei
ein großer werden würde, war von vornherein selbstverständlich.
Koch klarer wurde einem das aber, als man die Polizei bei
ihrer Sammelstätigkeit sah. So beträgt nun das Ergebnis dieses
Sammelabes im Gau Württemberg-Hohenzollern 845 946 RM.
Die Männer der Polizei dürfen ebenso stolz auf ihren schönen
Erfolg sein wie die an diesen Tagen besonders gefestigten
Spender.

nsq. Sie waren im Gau Schwaben eingeleht. Im
vergangenen Wochenende sprachen 30 Gaudredner des Gaus
Württemberg-Hohenzollern im Rahmen der Veriammlungs-
des Gaus Schwaben in den Kreisen dieses benachbarten Gaus.
So wie wir in Württemberg immer gerne die Redner anderer
Gaus hören und gaudfreundhaftlich aufnehmen, so wurden unser
Redner schon zum wiederholten Male außerhalb des Gaus, dies-
mal im Gau Schwaben, eingeleht und kameradschaftlich an-
genommen. Die Veriammlungen waren gut besucht und die Be-
völkerung folgte gerne und ausmerksam den Worten unserer
Redner.

nsq. Besuch der spanischen Studentenführer.
In Vertretung der Beantragten für die Nibelarbeit in Spa-
nien, Pilar Brimo de Rivera, trifft am Samstag die spanische
Studentenführerin Clothilde Salazar in Stuttgart ein. Sie wird
von der Obergauführerin des schwäbischen BDM, Maria Sch-
berger, empfangen.

Beide Beine abgefahren. Auf dem Güterbahnhof hier
verunglückte ein 26 Jahre alter Rangierer beim Anspringen einer
Lokomotive schwer. Dem Mann wurden beide Beine abgefahren.

Stuttgart. („Kunst der Front“). In der Ausstellung
„Kunst der Front“ wurden in Stuttgart bisher 35 000 Besucher
gezählt. Fast 80 Arbeiten der Ausstellung wurden bereits ver-
kauft. So kann die Ausstellung schon in Stuttgart einen hob-
erfreulichen Erfolg buchen. Sie wird am Sonntag abend ge-
schlossen. Als nächste Station ist Ulm geplant, wo die Schau vom
1. bis 9. März im Schwörhaus und im Kunstverein gezeigt wird.
Es folgen dann Tübingen vom 21. bis 30. März, Straßburg vom
12. bis 20. April und schließlich Karlsruhe vom 30. April bis
11. Mai.

Klingenberg. Kt. Heildronn. (Feldkurz.) Von den Felsen,
die das Dorf Klingenberg umgeben, führte letztes Jahr bereits
ein möglicher Block ab, der heute noch im Dorfbach liegt. Dieser
Tage löste sich nun erneut ein riesiger Block los, der glücklicher-
weise vor dem nächstliegenden Wohnhaus liegen blieb. Wie die-
ses verhielt, so ist doch der Schaden in dem in Mitteleuropa
gelegenen Weinberg bedeutend.

Halgeloch. (Synagoge mit Turnhalle.) Vor eini-
ger Zeit wurden in der von der Gemeinde Halgeloch erworbenen
Synagoge die Arbeiten zu deren Umwandlung in eine Turnhalle
in Angriff genommen.

Delbrunn. Kt. Balingen. (Kind verbrüht.) Das 3 Jahre
alte Söhnchen der Familie Hugo Hogmann fiel dieser Tage in
einen Topf mit kochendem Wasser. Das Kind trug so schwere Ver-
brennungen davon, daß es bald danach starb.

Weißteten. Kt. Balingen. (Schwerer Sturz.) Als der
75 Jahre alte Landwirt Hansjörg Scharle am Mittwoch in der



Aus Magold und Umgebung

Der Blick über die Welt hinaus, ist der einzige, der die Welt versteht.
Richard Wagner.

22. Februar: 1788 Arthur Schopenhauer geboren. 1903 Hugo Wolf gestorben.

23. Februar: 1685 Georg Friedrich Händel geboren. 1871 Albrecht v. Roon gestorben. 1900 Horst Wessel gestorben.

Die NS-Frauenkraft

Das Deutsche Frauenwerk einschließlich der Jugendgruppe nehmen teil an der Veranstaltung der NSDFV, am Montagabend in der Traube teil.

Altkräfte sind unentbehrliche Helfer!

Am 20. Februar wieder Alt- und Abfallstoffsammlung. Schulkinder und Hitlerjugend führen am kommenden Mittwoch in allen Gemeinden unseres Kreises wieder eine Alt- und Abfallstoffsammlung durch. Gesammelt werden Altpapier (Zeitungen, alte Bücher und dergleichen), sämtliche Textilabfälle (unbrauchbare Kleidungsstücke, Stoffreste und -abfälle), Eisen- und Metallteile (Schrot, Gus, Eisenbleche), alte Schuhe, Federn, Tuben, Holzkästlein, Stängel, Korben und Knochen. Die aus dem gesammelten Altmaterial erzielten Erlöse fallen den beteiligten Schulen des Kreises zu. Alle Volksgenossen werden gebeten, den jugendlichen Sammlern die in ihren Haushalten vorhandenen Alt- und Abfallstoffe mitzugeben. Sie helfen damit unserer Wirtschaft bei der Erfüllung ihrer Kriegsaufgaben; denn Altmaterialien enthalten unentbehrliche Rohstoffe, mit deren Hilfe neue, hochwertige Gebrauchsgüter hergestellt werden. Für die Altstoffverwertung gilt die Regel: Nichts ist so wertlos und so verbrauchbar, daß es nicht noch etwas taugt! Deshalb sollte es heute jede Hausfrau zur Pflicht machen, weder Papier in den Ofen zu füttern, noch den kleinsten Zerkel oder Federabfall verkommen zu lassen und stets zu überlegen, ob ein für sie selbst wertlos gewordener Gegenstand nicht doch noch seinen Dienst für die deutsche Wirtschaft tun kann. Alle diese im Hausabfall überflüssigen Dinge gehören in die Alt- und Abfallstoffsammlung. Wer Altstoffe bereitstellt und sie den

Sammlern mitgibt, hilft im Kampf der Heimat der deutschen Sieg führen. Auch diese Sammlung im Kreis Calw muß wie die vorausgegangene ein voller Erfolg werden!

Die neue Deutsche Wochenschau

Gibt uns wieder einen interessanten Querschnitt durch das Zeitgeschehen. Vor allem wohnen wir der großen Rede des Führers am 8. Jahrestag der Reichsübernahme bei. Wir sind Zeuge des unbeschreiblichen Jubels, mit dem Adolf Hitler empfangen wird und der ihn während seiner Rede mit der emotionalen Platonik umbrant. Die Hochstimmung, die im dicht gefüllten Sportpalast herrscht, ist eine solche, die den höchsten Gießpegel voraussetzt. Besonders eindrucksvoll fand auch die Bilder, die vom erfolgreichen deutschen Kreuzerrieg im Südatlantik berichten. Fernampfbomben am Kanal behießen feindliche Geleitzüge, und Fernampfbomben kontrollieren die Meere rings um die britische Insel. In weiteren Bildern sehen wir das Staatsbegräbnis für den Reichsjustizminister Dr. Gartner, den ungarischen Honoredminister in Berlin, eine japanische Offiziersabordnung beim Führer und vieles andere mehr. J. Schlang.

Die Länge der Tage im Kriegsfrühling

Die Nächte werden immer kürzer und die Tage länger. Zum Ende dieses Monats überschreiten wir den Punkt, an dem die Sonne bereits um 8 Uhr am östlichen Himmel aufgeht. Wenn wir im Kalender nachblättern, dann lösen wir im März sehr bald auf die Tage, an denen das erste Morgenrot schon um 7 Uhr zu spüren ist. Behaltlich verschiebt sich die Lichtgrenze in den Nachmittags- und Abendstunden. Die wintertliche Dunkelheit wird aufgehoben, und unsere schwarzen Verdunklungsrollen haben immer weniger Gelegenheit, die Hausgemeinschaften in ihren vier Wänden abzusperrten.

Wir haben früher diese Zunahme des Lichtes mit Empfindungen begleitet, die in die herrlichen Naturerlebnisse des Sommerfrühlings hinführten. Heute lebt bei jedem Deutschen ein anderer Gedanke weit im Vordergrund. Wir alle wissen, daß mit dem Abklingen der Nacht die Einflugsmöglichkeit des Feindes immer geringer werden. Wir müssen ebenso, daß ungeleitet unseren eigenen Fliegern die verlängerten Tagesstunden eine weit größere Möglichkeit bieten, ihre Überlegenheit über jeden Gegner und ihre gewaltige Einsatzebereitschaft zu zeigen. So bestärkt uns gleichsam der wachsende Tag die militärische Wahrheit dieses Krieges gegenüber den lächerlichen Behauptungen, die von englischen Ministern fast täglich in die Welt hinausposaunt werden. Jedes ihrer Worte wird durch das einfache Barren des Stundenzeigers und die wachsende Veränderung des Tageslaufes widerlegt. Unsere Gegner wissen genau wie wir, was das Herannahen des Frühlings bedeutet.

Er bringt uns der Ausweg des Winters und das Herannahen des Frühlings gewissermaßen von selbst eine Heberlegung in der Art von militärischer „Naturphilosophie“, die für sich selbst spricht. Es ist nur förmlich, diesen Gedanken einmal ein wenig Raum bei der Beurteilung des Krieges und des gegenwärtigen Zustandes — der „Stille vor dem Sturm“ — zu gönnen. Dann beantwortet sich sehr rasch die Frage, welche Einstellung gegenüber dem Kommenden berechtigt ist: Zuversicht und Siegesgewissheit auf unserer Seite.

Ein neuer Gartenbaldünger der NS-Farben

Bei Kriegsbeginn hatte die NS-Farbenindustrie die Herstellung ihres Gartenbaldüngers Kalaphos neu eingestellt. Kammer tritt sie mit einem neuen Gartenbaldünger auf den Markt, der bei einem Gehalt von 10 Prozent Stickstoff, 15 Prozent Phosphorsäure und 18 Prozent Kali einen geeigneten Ersatz darstellt. Der unter der Bezeichnung Jaephosol auf den Markt kommende Dünger enthält den Stickstoff zu ein Drittel in der schnell wirkenden Salpeter- und zu zwei Dritteln in der Ammoniakform. Die Phosphorsäure ist überwiegend wasserlöslich und das Kali als Kalifusfat beigelegt. Die Düngewirkung des neuen Düngers wird als sehr gut bezeichnet, seine Anwendung ähnelt der des früheren Baldüngers Kalaphos neu.

Anerkennung gesteigerter Berufstätigens

Eintragung in das Arbeitsbuch möglich

NSD. Ein weiterer Schritt auf dem Wege, jeden Berufstätigen an denjenigen Arbeitsplatz zu führen, für den er am besten geeignet ist, ist nunmehr durch einen Erlass des Reichsarbeitsministeriums getan worden, in welchem die Eintragung eines gesteigerten Berufstätigen in das Arbeitsbuch geregelt ist. Danach wird der Besuch von bestimmten mehrstufigen Lehrgemeinschaften des Deutschen Berufserziehungswerkes der NSD. in das Arbeitsbuch eingetragen. Der Kreis der in Betracht kommenden beruflichen Lehrgemeinschaften ist im Einvernehmen mit dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront festgelegt worden. Maßgebend für die Eintragung des Lehrgemeinschaftsbesuches ist die Tatsache, daß der Berufstätige durch den Besuch des Berufserziehungswerkes in seiner Vermittlungsfähigkeit gefördert worden ist. Ueber den erfolgreichen Besuch der Grundstufen der Lehrgemeinschaften stellt das Berufserziehungswerk jedem Besucher besondere Teilnahmebescheinigungen oder Leistungsnachweise aus.

Die Nichtversicherung in der kommenden Altersversorgung

(NSD.) Zum kommenden Altersversorgungsgeheiß macht Dr. Ley im „Angriff“ weitere Mitteilungen, insbesondere über die Behandlung der Nichtversicherung und der freiwillig Versicherten. Während die alte Sozialversicherung ihre Leistungen als Zuschuß zu einer aus privaten Initiativen erworbenen Lebensgrundlage betrachtet, fördert das kommende Versorgungswerk den Grundgedanken der Lebenshaltung von Staatseigenen und weiß der privaten Sparsparität den Aufbau auf diesem Fundament zu. Die soziale Sorge muß die allgemeinen Grundlagen der Lebenshaltung ausreichend sichern, während die den persönlichen Lebenszustand bestimmenden Bedürfnisse auf dem Wege der privaten Vorsorge zu beschaffen sind. Auf diese Weise ist zu hoffen, daß endlich die Not der alten und arbeitsunfähigen Volksgenossen wirksam beseitigt wird. Die kommende Altersversorgung leugnet keineswegs die Notwendigkeit des Sparens und der zusätzlichen Arbeit des vorerwähnten Volksgenossen. Sie will aber dem wirtschaftlichen Fortwärtstreben der Masse des schaffenden Volkes endlich festen Boden unter den Füßen geben.

Dr. Ley betont, daß die kommende Altersversorgung keine Reform der Rentenversicherung ist, sondern eine revolutionäre Neuschöpfung. Diese Stellung könne sich natürlich nicht in einem langwierigen Prozeß millionenfacher Rechtsauseinandersetzungen abspielen. Das Neue müsse kraft revolutionären Hoheitsaktes unvermittelt an die Stelle des Alten treten. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß zunächst einmal im großen Durchschnitte die kommenden Leistungen wesentlich höher sein werden, als die nach dem bisherigen System jemals durch Beiträge zusammengelebten Renten. Das Versorgungswerk greife über den Kreis der bisher Sozialversicherten hinaus. Es werde alle Volksgenossen umfassen, gleichgültig, welchen Beruf sie zusätzlich ausgeübt haben. Versicherte und Nichtversicherungsteilnehmer stehen vom Tage der Einführung des Versorgungswerkes an gleich. Das entspreche dem Gebot der volksgemeinschaftlichen Gerechtigkeit. Insbesondere dürfe man dabei nicht vergessen, daß von den Einnahmen der Rentenversicherung in den letzten Jahren etwa ein Fünftel aus Mitteln des Reiches und damit aus dem allgemeinen Steueranfall kam, zu dem die nichtversicherungten Volksgenossen erheblich beitrugen. Auch unter diesem Gesichtspunkt sei eine unterschiedliche Behandlung nicht gerechtfertigt. Sollte man sie dennoch erzwingen, so würde das Versorgungswerk von Anfang an mit Ungleichheit belastet werden. Eine besondere Zwischenstellung nehmen jene Volksgenossen ein, die durch die alte Sozialversicherung versichert worden sind, freiwillig Beiträge zu leisten. Sie haben ihre persönliche Sparsparität den Versicherungsträgern anvertraut. Dr. Ley erklärt, es sei schon jetzt vorzuziehen, daß die Versorgung höher sein wird, als die aus Pflichtbeiträgen und freiwilligen Beiträgen zusammen erworbenen Rentenanprüche. Wenn trotzdem erwogen werde, für die freiwillig geleisteten Beiträge gewisse Sonderregelungen zu treffen, so geschähe dies nicht, um materiellen Forderungen zum Recht zu verhelfen, sondern ausschließlich, um den von den freiwillig Versicherten durch Jahrzehnte hindurch dokumentierten Sparwillen anzuerkennen.

Altersjubiläum

Kalsfelden. Morgen wird Hr. Klump, Straßenwärt a. D., 71 und am nächsten Freitag Karl Walz, Landwirt (geb. am 29. 2. 68) 73 Jahre alt. Beiden herzlichste Glückwünsche!

32 Jahre Kameradschaftsführer

Oberhauptstadt. Beim Jahresappell der Kriegerkameradschaft konnte Kamerad Bürgermeister Stepper dem Kameradschaftsführer Keller für seine Arbeit, die er während der langen Zeit von 32 Jahren als Führer der Kameradschaft geleistet hat.

Letzte Nachrichten

Eben in Kairo

DAK. Rom, 22. Febr. Wie aus Kairo gemeldet wird, ist Kriegsmilitär Ebn in Begleitung des Generals Dill in Kairo einetroffen. Angeblich will er die NS-Armee inspizieren.

Zweisprachige italienische Zeitung

DAK. Rom, 22. Febr. Eine bedeutende italienische Zeitung brachte gestern ihre erste zweisprachige Ausgabe (in Deutsch und Italienisch) heraus, die in der Hauptsache für die auf Sizilien befindlichen Angehörigen des deutschen Fliegerkorps bestimmt ist, die die Veröffentlichung einer deutschsprachigen Zeitung mit den Kriegsnachrichten begünstigt begrüßt haben.

SM-Standarte „Hermann Kriebel“

DAK. Berlin, 22. Febr. Der Führer hat auf Vorschlag des Stadtkommandanten der SM-Jägerstandarte 2 Rosenheim den Namen des verstorbenen SM-Obergruppenführers Hermann Kriebel verliehen.

Unersättliche Forderung: Japan soll den Dreierpakt aufgeben

Tokio, 22. Febr. Die japanischen Versuche in Amerika, der durch England geschaffenen Pazifikflotte durch Erklärung friedlicher Absichten entgegenzutreten, sind von der Gegenseite offenbar wiederum falsch verstanden worden, denn sowohl die Zeitung „Hochzeit“ als auch „Hornet“ lassen sich aus Washington melden, daß Amerika glaubt, für die Kriegsbeteiligung Bedingungen stellen zu können. Augenscheinlich haben verantwortliche Kreise Amerikas das japanische Vorgehen irrtümlicherweise als Schwächere angesehen. Jedenfalls rufen sie jetzt mit dem Preis heraus, den Japan für die Verzichtung zahlen müßte, denn nach „Hochzeit“ hat der Sprecher der amerikanischen Regierung erklärt, daß die japanischen Versuchungen die Krise nur oberflächlich beilegen könnten. Der amerikanische Druck im Fernen Osten könnte erst nachlassen und Amerika könnte dem Kompromiß mit Japan erst zustimmen, wenn die japanische Regierung den Dreierpakt aufgeben würde.

Praktisch werden diese Erklärungen untermauert durch die Entsendung amerikanischer militärischer Botschafter aus Manila für Bangkok, Singapur, Batavia.

Die Gefühle des japanischen Volkes gegenüber all diesen Entwürfen hat der japanische Botschafter Komura in Washington beileben in seinem ersten Interview ausgedrückt, in dem er hervorhob, daß er den Krieg für unmöglich gehalten habe, als er sich in Japan einschiffte. Inzwischen habe sich die Situation aber wesentlich verwickelt, mehr als er befürchtet. Japan dränge südwärts, weil es Kohlenstoffe brauche, die unentbehrlich sind. Aber Japan habe keine territorialen Ambitionen im Süden. Zum Krieg könne es der Südpolitik wegen also nur kommen, wenn Amerika die Initiative ergreife.

Britische Kolonien „Hissen“. Der Londoner Nachrichtenendienst teilt mit, Britisch-Malaya habe eine halbe Million Pfund für Kriegszwecke „gestiftet“. Die Summe sei durch Kriegseinnahmen in dem Zeitraum von September bis Dezember 1940 erhoben worden. (1) Das Einzugsgebiet in Britisch-Indien habe 5000 Pfund gestiftet, was den Gesamtbeitrag dieses Gebietes auf 40 000 Pfund erhöhe.

Neue Aufstandsbewegung in Nordwestindien. Wie Reuters aus Neu-Delhi meldet, ist unter der Eingeborenenbevölkerung Nordwestindiens ein Aufstand ausgebrochen. Britische Truppen seien eingesetzt worden.

Hingwa von den Japanern eingenommen. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die besetzte Stadt Hingwa, die das Hauptquartier General Han Tehshin war, von den japanischen Streitkräften eingenommen wurde.

Gestorbene: Gottlieb Stottel, Herzberg; Martin Bötte, 70 Jahre, Desfeldhorn; Jobs Kriebler, Immermann, 63 Jahre, Neudengstett.

Druck v. Verlag des „Gesellschaftlers“: G. D. Satter, Jul. Kurt Satter, mag. Kunstverleger, besetzt von H. Schlichter; Fritz Schlang, Magold. Satz v. Verlagsdruckerei G. D. Satter.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Stadt Nagold

Bekanntmachung über die Winterspritzung im Obstbau

Eigentümer und Nutzungsberechtigte von Obstbäumen werden auf die Verordnung des Herrn Landrats vom 5. Februar 1941 über die Schädlingsbekämpfung im Obstbau im Gesellschafter Nr. 39 besonders hingewiesen. Die Verordnung ist am Rathaus öffentlich angeschlagen.

In Nagold ist das Obstbaugelände am Lemberg, zwischen der Umgehungsstraße, Friedhofstraße und Totenweg für die Pflichtspritzung vorgesehen, die durch Feldschütz Seeger vorgenommen wird. Den Obstbaumbesitzern gehen die Kostenrechnungen nach Beendigung der Spritzung durch die Stadtpflege zu.

Soweit Obstbaumbesitzer auf der Markung Nagold ihre Obstbäume außerhalb dieses Spritzgebietes freiwillig spritzen lassen wollen, haben sie diese Absicht sofort dem Feldschütz Seeger anzuzeigen.

Nagold, den 20. Februar 1941.

Der Bürgermeister: Raier.

SA Wehrmannschaft
und **Dienst**
Am Sonntag, den 23. Febr. 1941
8.30 Uhr
für den gesamten Sturmbereich.
Haus der NSDAP.
Gedenk-Feier für Dorf Wessel.
Sturm 7/414.

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20 Uhr
Sonntag 14.00, 16.30, 20.00 Uhr

Montag kein Kino

ZARAH LEANDER * WILLY BIRGEL



Das Herz der Königin

Maria Stuart, Königin von Schottland, die Frau mit dem stolzliebenden Herzen und Elisabeth Königin von England, mit kaltem berechnendem Verstand.

Für Jugendliche verboten.

Neueste Wochenschau Nr. 7.
Heute ab 18 Uhr Vorführung der Wochenschau.

Kaufmännischer Lehrling

zum 1. April 1941 gesucht.

Autohaus Walter Koch, Nagold

Großfirma für den Osten und Südosten des Reiches für jetzt und Nachkriegszeit größere Posten

Schlafzimmer, Speise- u. Herrenzimmer

Desgl. Küchen in eisenbein, natur und roh gegen Kasse bei Selbstabholung.

Ferner wird gewissenhafter Herr (oder Dame) als ständiger Aufkäufer gesucht.

Schriftl. Angeb. unter Nr. 269 an die Gesch.-St. d. Bl.

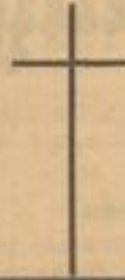
Zuverlässige, pünktliche

Zeitungssträgerin

auf 1. April sucht die Geschäftsstelle des „Gesellschafter“

Todes-Anzeige

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin



Rosine Steeb, geb. Rentschler

ist im Alter von 77 Jahren nach langem Leiden sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
der Gatte: **Martin Steeb**
mit Angehörigen.

Beerdigung Sonntag, den 23. Febr., nachmittags 1/3 Uhr.

Dankfagung

Herzlichen Dank für die beim Hingang unserer lieben Entschlafenen



Julie Hummel

erwiesene Anteilnahme, sowie für den tröstenden Gesang des Mädchenchors und die trostreichen Worte des Geistlichen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wegen Unzug am Montag den 24. Febr. keine Sprechstunden.

Ab Dienstag befindet sich meine Praxis in der Waldachstraße Nr. 4, 1. Stock

Sprechstunden: Täglich von 9-11 u. 14-19 Uhr.

Karl Narr, Seilprattler, Nagold

Telefon 521

Teinacher Sprudel
Imnauer Sprudel
Limonade empfiehlt



Johannes Henne
Küferel und Weinhandlung
Nagold, Fernruf SA 430.

Kontoristin

für sofort oder später gesucht

Friedrich Kapp, Tuchfabrik, Nagold.

Nagold

Eine noch gut erhaltene kleinere

Bettlade

samt Bettrost (180/90 cm), sowie ein älterer

Divan

zu verkaufen

Gottlob Malsch
Sattler und Tapezierer.

Fabrikneuer

Klein-Schreibmaschine

gegen Verzug sofort zu verkaufen.

Hans Herter, Berneck
Buchdruckerel - Bürobedarf
Auf Altensteig 211

Verkaufe 1 1/2-jähriges, schönes

Einfell-Rind

Ferd. Weidrecht, Emmingen.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
Opfer-Sonntag, 23. Febr.: 10 U.
Predigt (Wsb.), anschließend KGD,
11 Uhr Christenlehre (Sch.), 5 Uhr
Abendgottesdienst (Wsb.).
Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde. (Wsb.)
Felshausen: 9 Uhr KGD,
9.30 Uhr Predigt.
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Methodistenkirche
Sonntag, 23. Febr.: 9.45 U. Predigt
11 Uhr Sonntagsschule, 19.30 Uhr
Abendgottesdienst.
Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde.

Katholische Kirche
Sonntag, 23. Febr., 8.30 U. Gottes-
dienst Altensteig, 10 Uhr Nagold.

Bödingen, den 20. Februar 1941

Wegen Heimberufung meiner bisherigen Hausgehilfin suche ich auf 1. März oder später tüchtige

Hausgehilfin

die Freude an Kindern hat.

Frau Lore Hole
Nagold, Langestr. 4.

Hausgehilfin

in gepflegten Haushalt für sofort oder später gesucht.

Frau Ursula Braun
Nagold, Hofstr. 6.

Wegen Verheiratung meiner seitherig. Hausgehilfin suche ich

Hausgehilfin

zu sofortigem oder späterem Eintritt.

Frau Hermann Kapp
Nagold, Leonhardstr. 5.

Freundl. zuverf.

Hausgehilfin

in ruhigen, guten Haushalt gesucht. Hilfe für grobe Arbeit vorhanden

Frau R. Leschke, Post Stutt-
gart-Degetloch, Degetlochstraße 5

Auf 15. März oder später älteres, zuverlässiges

Mädchen

in ruhigen Haushalt zu älterem Ehepaar gesucht.

(Neues Einl.-Haus m. kl. Garten)
Frau Julie Lörcher-Stuttg.-
Sillenbuch, Gorch-Fockstr. 35.

In Tageskaffee gesucht auf Mitte März

Leifiges Mädchen

für Haushalt und Mithilfe im Service. (kann auch Anfängerin sein). Anged. mit Lichtbild u. Angabe der seither. Tätigkeit an Kaffee Schwein, Pforzheim.

Bäcker-Lehrling

kann in gute Lehre treten bei Ludwig Anauß Pforzheim, Calwerstr. 122.

In Nagold-Felshausen wird eine bald beziehbare

3-4 Zimmer-Wohnung

gesucht.

Schriftl. Angebote unt. Nr. 267 an die Geschäftsst. des Bls. erbeten.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim

Berner
Ecke Metzger- u. Blumenstr.

M.B. Brückmann
ja, da
ffurwahr!
Mehr Milch, mehr Eier, hochbewertete Kaninchen durch die gewürzte Futtermittelzusammensetzung
Zwornig-Milch

Magen
beschwerden?
Eigal Polijon
Magensalz
veredelt durch Alpen
Packung Mk. 1.05 in Ihrer Apotheke

Heute
spielt das beliebte
Schlierseer Bauerntheater
in
Saiterbach
20 Uhr Turnhalle und
Morgen
um 15 Uhr
Efreingen
Saal zum Hirsch
und um 20 Uhr
Neubulach
Saal zur Sonne.

In Nagold werden
2 leere Zimmer
oder sonst geeigneter, gut zugängl. Raum für Unterstellung von Möbeln für sofort zu mieten gesucht.
Schriftl. Angebote möge man unt. Nr. 268 an die Geschäftsstelle des „Gesellsch.“ richten.



Die Front der Heimat steht festgelegt in dem entschlossenen Willen, dem Führer auf allen Wegen zu folgen und mit ihm den gegenwärtigen Kampf zu einem glorreichen Endsiege zu führen. In dieser Front steht auch unsere Heimatzeitung, der „Gesellschafter“ als Mitkämpfer und Bundesgenosse. Nehmt denn je ist es heute ihre Aufgabe, ihren Lesern schnell und ausführlich über alle Ereignisse zu berichten. Nichts geschieht, ohne daß es die Nagolder Tageszeitung in Wort und Bild mitteilt.



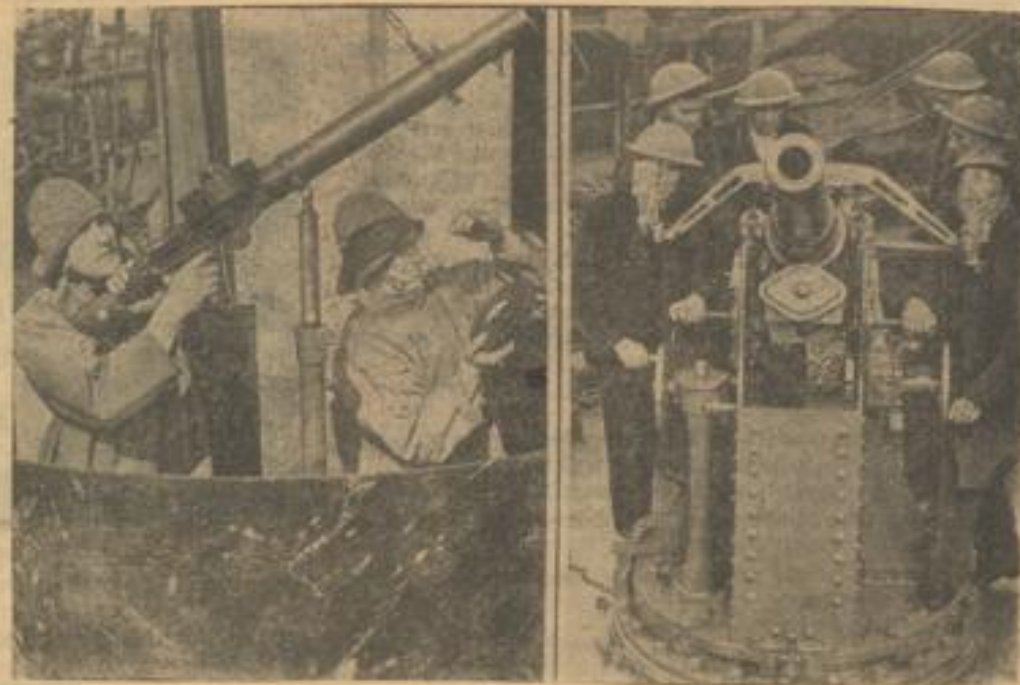
„Das wirkliche England“

Redner Dr. Ziegler vor den Politischen Leitern

Stuttgart, 20. Febr. Im Rahmen einer Großkundgebung mit den Politischen Leitern Groß-Stuttgarts sprach am Mittwochabend im Festsaal der Völkerei der Ministerialrat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Reichsredner Dr. Wilhelm Ziegler, über das ebenso interessante wie zeitgemäße Thema: „Das wirkliche England“. Von dem Leiter des Reichspropagandaamtes Württemberg, Gaupropagandaleiter Kauer, herzlich begrüßt und als einer der hervorragendsten Redner und Sachkenner eingeführt, rief der Vortragende in zwei stündigen, mitreißenden und ungemein fesselnden Ausführungen den englischen Empire und seinen Drahtziehern schonungslos die Maske vom Gesicht. Er schilderte zunächst die wahren und letzten Gründe, die zu der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen den beiden rassenfernwandigen Völkern geführt haben, indem er vor allem die politische und geistige Struktur der beiden Nationen während der vergangenen Jahrhunderte einander gegenüberstellte. Während sich z. B. Deutschland mit dogmatischen Fragen herumtritt und sich wegen der Lösung konfessioneller Probleme innerlich zersplittert, legte England den Grundstein zu seinem heutigen Weltreich. Es benötigte die Zeit, in der das Deutsche Reich durch innere Wirren fast an den Rand des Bürgerkrieges geführt wurde, dazu, sich einen unabhängigen Staat zu schaffen, eine Kolonialmacht durch fortgesetzten Raub zahlloser Gebiete in Afrika und Übersee systematisch zu mehren, sein Empire unter brutaler Anwendung von Gewalt politisch und wirtschaftlich zu festigen. Deutschland hingegen sollte nach dem Schillerischen Gedicht von der Teilung der Erde den armen Völkern spielen, der bei der Verteilung der Schätze dieser Welt leer ausging, sollte das Volk der Dichter und Denker bleiben, ohne an den seiner Größe und Bedeutung entsprechenden politischen und wirtschaftlichen Führungsansprüchen teilzuhaben. Erst im 19. Jahrhundert begann sich Deutschland eines Besseren, und schon war der englische Konkurrenzneid da. Über 1864 und 1870/71 kam es durch die Tor Bismarcks zur Schaffung des Reiches, wobei lediglich durch die rasche Beendigung des deutsch-französischen Krieges den Engländern der Vorwand genommen wurde, sich in die politischen Verhältnisse Deutschlands einzumischen und so das Reich um die Hälfte seines militärischen Sieges zu bringen. Das deutsche Volk nahm in den folgenden Jahren einen ungeheuren Aufschwung vor allem in wirtschaftlicher Beziehung. Die ursprüngliche, von England eingeführte Bonitätsbeziehung „made in Germany“ wurde zum Zeichen deutscher Qualitätsarbeit, zum Schrittmacher des deutschen Welthandels. Die Gründung der deutschen Flotte wurde wieder über dem Kanal als Staatsverbrechen angesehen. Schon im Jahre 1911 hält Churchill seine diesbezügliche Fehrede, während Edward VIII. seine Entlassungspolitik fortsetzt. Es kommt zum Weltkrieg, der mit der Niederlage Deutschlands endet. Obwohl man glaubte, daß das deutsche Volk für Jahrzehnte, vielleicht für Jahrhunderte am Boden liege, fand Deutschland, von der beispiellosen Dynamik der nationalsozialistischen Revolution mitgerissen, bereits nach 14 Jahren wieder auf. Das Wunder geschah: Aus den 60 Millionen Deutschen am Ende des Weltkrieges wurde von 1938 an das Volk der 75, 80, 85 Millionen. Das ist der wahre Grund, warum England nochmals den Kampf gegen das deutsche Volk aufnahm. Die polnische Frage war nur ein leerer Vorwand, der Krieg für England ging lediglich um die Stellung des Großdeutschen Reiches in Europa, in der Welt.

In den weiteren Ausführungen setzte sich der Redner insbesondere mit den politischen und propagandistischen Phrasen der Außenpolitik auseinander, welche die Engländer zur Begründung ihrer Kriegsziele aufgeschleppt haben. Diese Schlagworte treffen mit recht englischer Heuchelei und Verlogenheit in erster Linie die sogenannte Demokratie, Zivilisation und Humanität, die es gegen die Diktatur und Tyrannei der autoritären Staaten, der beiden Rassenmächte Deutschland und Italien, zu erhalten gelte. Unter Aufzählung zahlloser Beispiele aus der englischen Außen- und Innenpolitik, die von der Gründung des britischen Weltreiches an aufgebaut ist mit Gewalt und Blut, führte Dr. Ziegler diese verlogenen Phrasen ab. Er griff sich dabei hauptsächlich den Burenkrieg heraus als ein Schulbeispiel für die englische Art, Außenpolitik zu machen. Nachdem die Briten das Volk der Buren, wie sie germanischer Herkunft, aus seinem ursprünglichen Siedlungsgebiet am Kap der Guten Hoffnung weiter nach Norden vertrieben hatten, wo es die beiden Staaten Orange und Transvaal gegründet und mit Zug und Recht erworben hatte, wurde die Einverleibung dieser Gebiete wegen ihrer materiellen Bedeutung — es waren dort riesige Diamanten- und Goldgruben entdeckt worden, die ungeheure Gewinne verbrachten — erneut ins Auge gefaßt. Die beiden Staaten waren Cecil Rhodes, dem Spekulanten und politischen Freiweiber, schneid ein Dorn im Auge für die Vereinigung der britischen Kolonialgebiete von Norden und Süden her. So kam es 1899 zum Burenkrieg, der alle Sympathien der Welt auf Seiten der Buren stellte. Nur mit den verwerflichsten und abheulhaftesten Mitteln gelang es den Engländern, die Buren zu unterjochen. Diese Mittel befanden in dem Niederbrechen der Farmen und in den berüchtigten Konzentrationslagern, in denen von 116 000 Frauen, Kindern und Greisen nicht weniger als 28 217 teils hunger starben, teils hingerichtet wurden. Eines schlagernden

Das sind Englands „harmlose“ Fischerboote
Bewaffnet mit schweren MGs. und Kanonen leisten sie Vorkampfdienste
(Presse-Hoffmann, J.-M.-R.)



Beispiels für die englische „Humanität“ und „Zivilisation“ bedarf es kaum, wenn man dazu noch erfährt, daß außer diesen barbarischen, zum Himmel schreienden Grausamkeiten noch 670 Burenfarmen in Flammen aufgingen und die Viehherden niedergemacht wurden.

Übergehend zu dem nicht weniger erschütterlichen Kapitel der englischen Innenpolitik erbrachte der Redner den Beweis dafür, daß es eine Demokratie im geschriebenen Sinne in England erst seit 1918 gibt. Bis dahin war höchstens die Hälfte der erwachsenen Männer wahlberechtigt, das allgemeine und gleiche Wahlrecht wurde erst den Kriegsteilnehmern als Räder hingeworfen. An Hand ausführlicher Zahlenmaterialien schilderte der Vortragende absonderlich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dieses Landes, das in seinem ungeheuren Strafen Gegensatz zwischen arm und reich einzig in der Welt dasteht. So waren, um nur eine Zahl zu nennen, im Jahre 1937 58 Prozent des gesamten englischen Volkseinkommens auf nur 1 Prozent der Bevölkerung verteilt. Seit zwei bis drei Generationen besteht die regierende Schicht aus bestimmten Feudalfamilien (wie die Chamberlains, Baldwins, Churchills), die die Konzentration der Regierungsbildung in Händen haben und deren Mitglieder entsprechend ihrem Rang durch die Schulen Harrow und Eton, sowie durch die Universitäten Oxford und Cambridge gegangen sein müssen. Es handelt sich also um eine ausgeprägte Aristokratie plutokratischen Charakters. Es ist nicht von ungefähr, daß der Marxismus von England aus seinen Ausgang genommen hat, denn die sozialen Zustände sind ebenso himmelstreichend, wie die politischen Methoden. Man hat in England vor dem Kriege selbst ausgerechnet, daß zur Berechtigung auch nur der vorhererhöhten Slums der Neubau von 200 000 Häusern notwendig wäre. Die englische Regierung hat zu keiner Zeit etwas getan, mit diesen Verhältnissen aufzuräumen oder die Notlage der vielen Arbeitslosen, deren das britische Reich heute noch über 750 000 besitzt, durch soziale Maßnahmen zu mildern, geschweige denn zu beseitigen. Es war immer so: auf der einen Seite mächtiger Reichtum und Überfluß auf der anderen strebende Armut und unbefriedigtes Elend. Unter Hinweis auf die persönlichen und politischen Schicksale dreier bekannter Staatsmänner zeigte der Redner, daß Anlässe für eine soziale Besserung von der herrschenden Plutokratie stets wirkungslos hintertrieben wurden.

Am Schluß seiner Darlegungen zog Reichsredner Dr. Ziegler das Fazit, daß von den in die Welt hinausposaunten Phrasen der Demokratie in England nichts, aber auch gar nichts übrig bleibt. Wir haben es hier mit einer untergehenden Welt zu tun, die der Vergangenheit angehört und die keine Macht der Erde mehr auszuüben wird. Mit England gehört auch die sogenannte liberale Demokratie der Vergangenheit an, die ihre große Stunde, die sie nach dem Weltkrieg in der Schaffung eines dauerhaften Friedens gehabt hätte, nicht wahrgenommen hat. Damit ist die Verantwortung für die Neuordnung Europas und der Welt an die in ihrer Dynamik überlegenen Weltanschauungen des Nationalsozialismus und Faschismus übergegangen, und es besteht kein Zweifel darüber, wem der Sieg und auch die Zukunft in der Welt gebührt. Mit einem klammern Bekannnis zu dem Sieg und Genius des unsterblichen deutschen Volkes schloß der Redner seine mit dankbarem, fürmlichem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Kreisleiter Fischer beendete die eindrucksvolle Kundgebung, die der inneren und äußeren Ausrichtung diente, mit einem brausenden aufgenommenen Sieg-Ruf auf den Führer, das deutsche Volk und seine herrliche Wehrmacht.

Mit Fernaufklärern über England

Von Kriegsberichterstatter Georg Hünz (R.)

II.

Bei Tage allein am Feind

NER. Mittwoch, den ... 1941.
„Hals- und Beinbruch!“ müssen wir heute gleich ein paar mal hintereinander Kameraden mit auf ihren Weg wünschen. Als erster startet Leutnant Hu... Vor ihm liegt der längste Weg. Ihm folgt unser „Mach's gut!“ besonders herzlich nach, als er mit der ihm eigenen köstlichen Gelassenheit — hinter der sich allerdings auch mitunter erregtere Gefühle verbergen — hinter Unteroffizier R... seinem Flugzeugführer, und der Heraltesgestalt des Funkers B... in die Maschine klettert.

Rutsdreieck und Klapplatte hat sich der kleine Beobachtungsflieger unter den Arm geklemmt. Wir alle hatten vor Minuten im Gesichtsfeld über diese Karte gebeugt gestanden. Wie selbstverständlich war ein Finger über die blaue Fläche des Kanals gehalten. Er hatte vor der braunen Steilküste nicht halt gemacht und war schmutztröpfchen über Flüsse, Gebirge, Städte und Eisenbahnlinien bis in das Herz Englands weitergeglitten. Hunderte von Kilometern beschrieb er in ein paar Sekunden, bis er mitten im Herz Englands halten blieb. Und das war die Aufgabe!

Ein schwerer Auftrag

Über 150 Kilometer Flugweg trennte das Ziel von der nächsten Küste. Wenn es überhaupt ganz besonders schwere Feindflüge gibt, dann muß es dieser sein! Denn dieser Auftrag bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als sich ein paar hundert Kilometer lang am helllichten Tage ohne anderen Schutz als ein paar MGs im Wirkungsfeld intensiver englischer Luftabwehr herumzutreiben. Das bedeutete, ein paar Dutzend englischer Jäger aufzusuchen und ihnen ein Schnippen schlagen zu müssen. „Sei wachsam, Holzauge!“ dachten wir, als der Vogel entfiel. „Schlagt euch durch, Kameraden!“

Minuten später braust Oberleutnant S... davon, einem Job ebenso weit entfernten, schwierigen Ziel entgegen. Der Oberleutnant mit seiner Befahrung gehört eigentlich nicht zu unserer Staffel. Aber seine Einheit fliegt jetzt von unserem Frei-Flughafen aus. Klar, daß man sich für Aufgaben, Erfolg und Leistungen der Kameraden interessiert.

Als das Flugzeug zum Start rollt, macht sich der Oberleutnant eben lachend die Vorderhandlungshand fest. Im schnellen Entgleiten laugt der Blick noch einmal die Konturen der vier Köpfe der Kameraden in sich ein. Verteufelt, daß einem manchmal doch immer wieder diese dummen Gedanken kommen! Und daß man gegen seinen Willen vertraute Handgriffe und Gesten belauert, als seien sie gerade heute etwas Besonderes!

Und dann ist endlich wieder unser vorrangigstes Ziel, der Hafen B... an der Reihe. Werden die beiden wartenden Feldwörter St... und G... es schaffen? Wird das Glück ihnen heute gut gefinnen sein? „Hals- und Beinbruch!“ rufen wir ihnen nach. „Und bringt die Bilder mit!“

Ob das Wetter hält?

Wie sind optimistisch. Warum auch nicht? Optimismus gehört nun einmal zur Fliegerei. Der Skeptizismus unter uns ist wieder einmal unser Meteorologe, der Wetterfrosch. „Unsere Männer können Glück haben, aber sie können auch blässen Dreck vorfinden“, dozieren er. Die Bedeutung über Süd- und Mittelmeerraum

Bestellen Sie unsere Zeitung!



Die Hauptlebensader des Britischen Weltreiches, das mit seinen 40 Millionen Quadratkilometer, die von etwa 50 Millionen Menschen bewohnt werden, das größte der Erde ist, führt durch das Mittelmeer nach Indien. Diesem gewaltigen Reich, das viermal so groß wie Europa ist, ist jetzt dieser Weg abgeschnitten. Wenn auch die strategisch wichtigen Punkte Gibraltar, Malta — und Suez noch in seinem Besitz sind, so wird ihre Stellung nicht zuletzt durch den Einbruch der deutschen Luftmacht mehr und mehr erschüttert. Dies trifft besonders auf Malta zu; auch der Suez-Kanal aber mußte ja schon die Bekanntheit deutscher Flieger machen. Durch verentete Schiffe

ist der Verkehr in beiden Richtungen bereits stark behindert. Aber auch der Ausgang des Roten Meeres, den sich England durch die Insel Perim und den Kriegshafen Aden gesichert hatte, ist jetzt durch die Anwesenheit der Italiener im ehemaligen Britisch-Somaliland äußerst bedroht. Der westliche Eingang zum Indischen Ozean ist also von dieser Stelle aus in Gefahr. Einer noch größeren Belastung dagegen dürfte aber das „fernöstliche Gibraltar“, die Festung Singapur, ausgesetzt sein, die die Malakkastraße, die wichtigste östliche Zufahrt nach Indien sperrt. Ihr strategischer Wert richtet sich vor allem gegen Japan. Zusammen mit Hongkong und Port Darwin in Australien bil-

det sie ein Festungsdreieck, zu welchem jetzt noch das amerikanische Cavite auf den Philippinen hinzuzählen ist, das nicht nur das südpazifische Meer beherrscht, sondern auch das wichtige Niederländisch-Indien mit seinen wertvollen Rohstoffbasen. Das Britische Weltreich ist im Niedergang. Der siegreiche Ausgang des Krieges, der von Staatsmännern, die von Haß gegen Deutschland erfüllt sind, vom Jaun gebrochen wurde, wird auch diese „Brennpunkte“ wieder den rechtmäßigen Besitzern zuführen.
(Kartendienst Erich Jander, R.)

meist heute sicher ebenso unglaublich schnell wie hier über un-

Er wirft mit schnellen Strichen eine flüchtige Skizze auf ein Blatt Papier und sieht beim Erklären immer wieder zum Himmel auf, wo die warme Winter Sonne eben für Minuten die Wolkenumgelüme verjagt hat und doch vor einer drohend näher rücken-

Wir hören ihm zu und wir wissen im Voraus, was er uns klar machen will: Heute geht es wieder einmal nicht allein mit Können und Planmäßigkeit, mit Ueberlegung und Draufgelugertum, heute pendelt wieder einmal der unberechenbare Zeiger des Schicksals.

Strich durch die Rechnung

Jetzt planmäßig genau nach dem vorher berechneten Flugplan verbricht die erste Hoffnung. Die Feldwibel Et... und G... machen hilflose Gesichter, als sie aus ihrem Vogel klettern.

„Belagung vom Feindflug zurück. Arbeit wegen des Wetters ist unmöglich!“ meldet Feldwibel G.

Es ist, als ob sie nur ungenen sprechen. Wir müssen ihnen fast jedes Wort abpressen.

„Wart ihr denn über dem Ziel?“

„Ja!“ Pause. „Aber es wird bestimmt nichts geworden sein!“

„Wieso, hattet ihr Jäger?“

„Ach die...“ Pause. „Die waren tief unter uns. Manchmal sah man durch Wolkenlöcher hindurch, wie einer von ihnen sich hoch-
schickte.“

„Ja und? Da kommt ihr keine Aufnahmen machen?“

„Nein. Solch eine Dreckschwendung haben wir schon lange nicht mehr gehabt!“ Und endlich kommen sie ins Reden. „Schichtwolken in vielen Zügen und Höhen. Wo oben wirklich einmal ein Loch ist, da breitet sich darunter bestimmt eine undurchsichtige Schicht. Und dazu Bodenbunt und Nebel. Alles war gegen uns!“

Wir kriechen im Geiste eine schöne Hoffnung.

Und dann warten wir weiter. Im feinen unentschiedenen Kampf mit den Wolken wandert die Sonne mehr und mehr dem fernen blauen Horizont zu, der See, die weit draussen mit der Farbe des Himmels vermischt, Minuten verschwinden. Die Stunden dehnen sich. Der Tag dümmert seinem dunklen Ende entgegen.

Die Herzen gehören der Heimat

Viele Gedanken kommen mit den treibenden Wolken. Wie selten war das doch vorhin beim Postempfang gewesen! Da hatte fast jeder der Kameraden ein paar Briefe auf den Knien und einen geöffneten in der Hand gehabt. Wir liegen ja so abseits, daß die Post aus selten kommt.

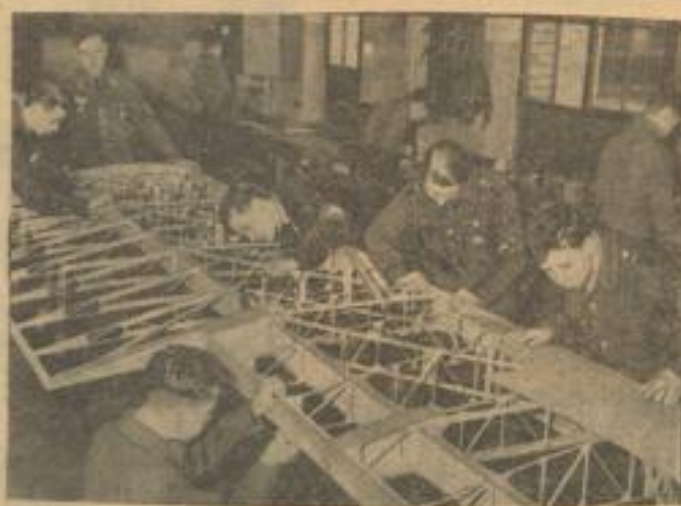
Und da war es wie eine Vision: Aus jedem dieser Briefe schienen plötzlich die sonst unlichtbaren Tiden und Bindungen aufzuleuchten, an die sonst niemand denkt. Uns gilt ja der Kamerad als Soldat wie wir. Er steht unter dem Schicksal. Sein Leben gehört nicht mehr ihm. Und doch: mit wie vielen Wurzeln und festen menschlichen Verankerungen hängt doch jeder dieser jungen Menschen am und im Leben. Jeder Brief von Mutter, Schwester, Freunden oder Braut ist wie ein Anker in das Leben. Sollen alle diese Bindungen für ein paar Kameraden von uns heute plötzlich reißen? Soll das, was die Wurzeln bisher hielten, in die große Ungewissheit entgleiten und nichts als schmerzende, zerrissene Bände zurückbleiben? Wie langsam, wie nahe doch diese Möglichkeit, und wie schwer dennoch zu begreifen!

Aber um 18.00 Uhr, im eben heraufdämmenden Abend, ist Leutnant H... mit seiner Besatzung wieder da. Viele Stunden lang haben sie sich über England mit dem Feind und den Wolken herumgeschlagen. Abgelpannt, hungrig, durchfroren und müde lektern vier Mann nun aus den engen Sitzen, in denen man sich nicht einmal richtig dehnen konnte. Leutnant H... hat das vielstündige Atmen unter der Maske in der eisigen dünnen Höhenluft die Mundpartie entzündet. Der Gaumen ist geschwollen und befeuert ihm beim Sprechen sichtlich einige Schwierigkeiten. Er hat die HZ-Maske abgestreift und steht nun mit zerwühltem Haar. Unteroffizier W... brennen noch die roten Fieck höchster Anspannung beim Flug im Gesicht.

Stunden härtester Anspannung

Die Landung bei der vorgeschrittenen Dämmerung auf dem leicht überfluten Platz war keine Kleinigkeit. Unteroffizier W... schaut unbehindert und gleichgültig drein. Er hat ein phantastisches Temperament. Ob er sich überhaupt erregen kann? Für den Borsomöschianer ist die Arbeit noch nicht beendet. Er turtelt noch in seiner Maschine herum.

Aber die drei anderen sitzen nun im Gesichtsausdruck und ge-



Flieger-GJ. baut Segelfluggänge

In den Segelfluggangbauwerkstätten des NS-Fliegerkorps im Zimmelmannhaus in Berlin erhalten Angehörige der Flieger-Flitterjugend durch erfahrene Werkstättenleiter ihre Ausbildung im Segelfluggangbau. — Eine Tragfläche zum „EG-38“ entsteht. (NS-Fliegerkorps-Richme, Zander, M. K.)

winnen beim Genuß der Flieger-Sonderverpflegung langsam alle Lebensgeister wieder. Sie lauen körperlich und geistig auf.

„Fürchterlich diese Einsamkeit und das fette Lauern!“ erzählt Leutnant H... „Manchmal haben wir durch ein Wolkenloch ein Stück Land in der Tiefe. Hügel, winterliche Felder, Seen, ein Stück Strom — alles in weiche Wolkenrahmen eingehüllt. Quer über Mittelengland flogen wir hin. Ueber See und Land, Stunde um Stunde. Kaum einmal sprach einer von uns Bieren ein Wort. Wir segelten hoch über den höchsten Wolkenhöhen und warteten darauf, daß uns der englische Flugmelbedienst ein paar Jäger hochschicken würde. Einmal mußten sie ja doch kommen, so dachten wir. Darum: Nur nicht nachlassen in unserer Aufmerksamkeit! Das ist schon so eine Sache, wenn man in jeder Sekunde höchst angepannt den Himmel durchsuchen muß, und sich die Sekunden dann zu endlosen Stunden dehnen!“

... doch alles umsonst!

„Und dann war doch alles umsonst!“ wirft Unteroffizier W... resigniert ein.

„Ja, da kann einem manchmal die Galle hochkommen!“ führt der junge Leutnant fort. „Als wir dann nach unendlich langen Stunden voll fetten Spähens, Lauerns und ununterbrochener Anspannung über dem Ziel waren, lagen nichts als die Wolken n p o i t e r unter uns. Die ganze Decke blieb geschlossen. Wir riefen die gläserne Kasse unserer Maschine in sie hinein und wir blieben auf eine zweite geschlossene Wolkendecke. Die Erde hatte sich in Wolken wie in Zwieselblättern eingewickelt. Und da blieb uns nichts anderes übrig, als ohne Erfolg wieder abzuziehen. Dann kamen noch einmal Stunden voll Wartens auf Jäger und voll höchster Aufmerksamkeit. Ein paar Duzend Spitzkies haben wir bestimmt hochgeschaut. Aber zwischen den Wolkenmassen, die wie riesige Eisblöcke auf dem Himmelsstrom hintrieben, fanden sie uns nicht. Dann haben wir endlich wieder das Meer unter uns.“

„Na ja. Da kann man nichts machen. Vielleicht klappt es endlich morgen!“ beschließt Oberleutnant W... die Debatte. „Aber nun raich nach Hause. Wir haben das Mittagessen warmstellen lassen. Ihr werdet es ja nötig haben!“

Als Leutnant H... dann vor der Fahrt zum Quartier in den Wagen steigt, verharzt er noch einen Augenblick, ein Bein draussen und ein Bein drinnen. Sein rechter Arm macht eine schnelle heftige Bewegung, als wollte er etwas Unangenehmes von sich abhütteln: „Aber ich habe mich doch geirrt, als ich über dem Ziel war. Donnerwetter, wenn ich da in einem mit Bomben beladenen Kampfflugzeug geflogen hätte!“

Und dann klettert er endlich in den Wagen zu uns anderen, die schon auf ihn warten.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Unterwegs gehen die Augen immer wieder zum Himmel empor. Taucht nicht irgendwo aus den Wolken eine vertraute Flugzeugsilhouette auf? Nicht! Nur der Abend sinkt leise auf die Erde hernieder.

Als wir endlich am späten Mittagstisch sitzen, ist der Abend von der See mit der Mut aus Land gepulst worden. Schnell

Im Bazarett?

Sabine schauberte bei dem Wort unwillkürlich zusammen — Front, Bazarett —, das waren Worte, hinter denen das Grauen stecken konnte, wenn man sie recht durchdachte! Und rings um einen herum ging das Leben so friedlich seinen Gang, waren die Menschen zwar ein wenig erregt, aber es gab keinen, der nicht zuversichtlich und guten Mutes war. Die Sonne schien und alles ging weiter. Ja, das deutsche Volk war ruhig und stolz. Niemand fürchtete sich. Aber Christof Holthausen hatte gesagt, er würde fallen.

Rein — daran durfte sie nicht denken. Sabine hatte in den letzten Tagen, in denen sie fast nicht zur Befinnung gekommen war vor Arbeit, immer das Gefühl, als könne sie ihren Mann beschützen, als hätten ihre Gedanken die Macht, ihn zu feien, wenn sie nur fest, ganz fest daran glaubte, daß er wiederkäme.

Martin? Ja, da stand nun Martin Görn vor ihr und hatte die gleiche Fahrt vor wie sie — nach München.

Das war gut. Nun hatte sie jemand, der sich um sie kümmern würde. Sabine hatte sich schon so vor der Fahrt getraut. Vor dieser Fahrt, die sie in ein ganz neues fremdes Leben führen würde, und auf der sie Stunden um Stunden Zeit haben würde, an das zu denken, was geschehen war — und was sie doch immer noch nicht ganz begriff.

Und mehr sich selber als dem Freund hatte sie die Geschichte ihrer Trauung erzählt, und hatte während des Erzählens ein ganz starkes Gefühl ruhiger Sicherheit und Zuversichtlichkeit bekommen. Was geschehen war, war gut und mußte so sein.

Und zugleich erwachte eine lächelnde, fast spöttische Ueberlegenheit über den Freund in ihr. Er hatte es ja jahrelang in der Hand gehabt, diese Ereignisse zu verhindern! Nun gab es keine Sabine Dahlen mehr, und Sabine Holthausen war ein anderer Mensch.

„Sabine, höre, ichent mir einen Tag! Wir wollen ausreisen, Sabine, wie als Kinder. Wir steigen irgendwo aus, ich muß morgen noch nicht in München sein.“

hängt er auf die Erde herab. Kein Motorengeräusch in der Luft. Und dabei haben wir noch immer gehofft, es würde in jeder Minute vielleicht doch noch ein Flugzeug herandröhnen...

Das Gespräch ist dünn. Koch spricht keiner von dem, was wir alle denken. Da schließt das Telefon. Einer verläßt den Tisch. Und wir anderen hören angepannt durch die geöffnete Tür seine Worte mit keiner bewegt sich, denn die Worte bedeuten viel... ist also nicht mehr gekommen“, wiederholt draußen eine dunkle Stimme. „So, seit drei Stunden schon keinen Funkverkehr! — Ja, das glaube ich auch — schade um G...! Ja, ich weiß, seine Frau erwartet gerade ein Kind. — Ja, ja... Ende!“

Fast mechanisch wiederholt die Stimme dann bei uns im Zimmer: „Die Flugleitung rief an: Oberleutnant G... ist mit seiner Besatzung tödlich verunglückt.“

Keiner ist mehr. Keiner hat abends noch Lust zum gewohnten Spiel. Einer nach dem anderen einschüßelt sich früher als je. Aber jeder trägt ein Häßchen rumorender Gedanken mit in sein Schlafzimmer. Und neben einem bleibt diese Nacht ein Bett leer... (Fortsetzung folgt.)

Der preußische Achilles

Erzählung von Erich Tällner

NSK. Das Jahr 1805, das unglücklich für Preußen begann, geht nicht weniger unglücklich zu Ende. Es scheint, als sei der Geist Friedrich des Großen gestorben, jener fühne, unbesiegbare Geist des Widerstandes gegen jede äußere Gefahr. Nullus in se die politische Führung dahin, schwankend wie ein Seil länger zwischen Himmel und Erde evoriert das Kabinett zwischen den widerstreitenden Interessen der europäischen Mächte hindurch, unbewußt der nationalen Gefahr lebt das Volk einer Illusion, aber wirtschaftslehren Romantiker.

Es ist klar, daß nur ein Faustschlag die schleimige Schicht des Gewöhrentlassens durchtrennen kann. Aber nicht irgend einer der Männer, die von Rechts wegen dazu ausersehen wären, nicht der König — nicht Blücher, der alte Feuerkopf — nicht Prinz Louis Ferdinand, der junge Heros der Armee — Frankreich selbst greift ein! Napoleon, der Sieger von Austerlitz, schickt sich an, die Occupation Europas zu vollziehen.

„Was ist dieses erbärmliche Leben, nichts, auch gar nichts!“ schreibt Louis Ferdinand, als ihn in diesen Tagen die Mobilisierungsbefehle erreicht. So sehr hat ihn das Jaudern schon ermüdet, so tief ihn die Kautschlossenheit gedemütigt: Nichts ist dieses erbärmliche Leben!

Er verläßt Berlin, um sein Kommando als Generallieutenant beim Korps des Fürsten Sechenstode anzutreten. Zwar führt er nicht allein — jener Glanz, der seinem Geiste eigen ist, hat sich in den Jahren dieses lauen Friedens anderen mitgeteilt. Er liebt ja Frauen, die sich in den Künsten des Lebens austennen — Männer, die das Leben lieben, weil es so reich, so glänzend, so überraschend sein kann. Er weiß, daß es leicht sein wird, zu finden, wenn das Leben geliebt war.

Am 8. Dezember 1805 trifft er in Weimar ein. Wie ein Kreis-

Für die kritische Zeit der Entöhnung Ihres Kindchens



Für Kinder im Alter bis zu 1 1/2 Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrötkarte je eine große Dose Nestle Kinderernährung

Selbstversorger, die keine Brötkarte haben, können Nestle Kinderernährung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes“ kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse Berlin-Tempelhof

Martin Görn blüht sich dicht zu der Freundin herunter und beobachtet gespannt ihr Gesicht. Sabine öffnet langsam die Augen. Einen Tag mit Martin? Ganz allein mit ihm — irgendwo —?

„Ich war noch nie in Wiesbaden.“

Gleichgültig lächeln die Worte. Martin Görn redt sich wieder auf.

„Gut — dann steigen wir in Frankfurt aus und fahren hinüber. Es ist nicht weit.“

Mehr sprechen sie nicht zusammen, in dem allgemeinen Gespräch, das das Abteil durchschwirrt, gingen keine Worte doch verloren. Es genügt Martin Görn, daß er so dicht vor ihr stehen kann, daß sie von den übrigen Mitreisenden fast abgeschlossen ist. Sie soll nur für ihn da sein.

Endlose Stunden noch dauert die Fahrt, weiter und weiter am Rhein entlang. Andere, neue Menschen kommen in das Abteil und nehmen die Plätze der Ausgestiegenen ein, aber das Gespräch bleibt immer daselbe — der Krieg! Und die zuversichtliche Gewißheit des Sieges auch. Menschen aus allen Schichten kommen hier in dem engen Kästchen zusammen, aber alle besetzt nur der eine Gedanke, der Stolz auf Deutschland.

Dann kommt Frankfurt. Sabine erhebt sich und ist ein wenig stief.

Sie ist im Geheimen sehr froh darüber, daß sie heute nicht mehr weit zu fahren braucht, und daß sie nun noch einen Tag einschleiben kann zwischen das alte und das neue Leben. Wenn Sabine Holthausen in den letzten Tagen in Effen vor lauter Heberei und Arbeit nicht dazu gekommen war, einmal wirklich über alles nachzudenken, auf das sie sich eingelassen hatte, dann war das nur gut; denn sonst wäre sie jetzt bestimmt nicht hier, sondern sie säße in ihrem Büro im Wert.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

Urheber-Rechtschutz; Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sobern (566Hors)

„Sabine!“ Martin Görn ließ den Koffer beinahe fallen, so schnell legte er ihn ab und streckte dem Mädchen beide Hände entgegen.

„Ja, Sabine, was machst du denn hier?“

Und Sabine Holthausen, die jahrelang an den verschundenen Freund in Leid undummer gedacht und sich nach ihm gesehnt hatte — Sabine stand ganz ruhig vor ihm. Ihr Herz schlug auch nicht die Spur schneller, wie es vor ein paar Tagen sicher noch getan hätte, Sabine blieb vollkommen kühl. Sie wunderte sich nicht einmal über dies Zusammenreffen, auf das sie doch eigentlich seit Jahren gehofft hatte. Sie gab Martin Görn nur die Hand und fragte dann, mitten aus dem Weischen der letzten Tage heraus:

„Weshalb bist du denn nicht im Krieg, Martin?“

Ja, das war wirklich das einzige, was ihr bei der ganzen Begegnung auffiel: Martin Görn, ein junger und geyunder kräftiger Mann, war nicht im Krieg. Nicht dort, wo doch soviel ältere als er — wo auch Christof Holthausen war?“

„Ich wollte natürlich auch raus, Sabine, das ist doch selbstverständlich. Aber ich habe eine Einberufung nach München bekommen. Und ich bin stolz darauf, wenn ich schon nicht heraus darf, dort in einer Abteilung eines Kriegslazarettes arbeiten zu dürfen. Da kann ich doch wenigstens meinen Teil am Kriege tragen.“ Martin Görn berichtete dies so ehrig, als müsse er Sabine unter allen Umständen klar machen, daß er ja mit hinaus gemüllt hatte. Sie durfte auch nicht den kleinsten Zweifel an ihm haben.

7. Seite
gett mit
die Stadt
beht er
niemand
Beyweill
ander auf
Kreberer
puffsch
herben!
Jehn M
schen Kri
Flammen
schlehter
schleiden
Man
Blut flie
einer, der
Über die G
Aert!
Kre!
— es we
Liebe der
dem die W
Am 7. C
Kudostadt
hänge ihn,
Nicht ist h
würdigen
läßt sich n
10: alles.
In Aber
ke wieder
Louis G
Ein Genera
angreifen,
wende recht
er muß ja
An diesen
das ihn son
da er so m
zeichnen sich
Für die
tühnheitslo
sich irgend
Viel, das se
Wichtig ist
Beifall be
just Louis
Küßig für
auf einem
„Ich weiß
Und dann
noch einmal
Einer M
dreißt Louis
Hengengra
er steht mit
Feind. Aber
hier ist en
immer noch
Die erste
Dann an
114-1105
Und bald
Kimpfen, Jon
Fünf St
Unterstütz
aus Sommer
höhen Lin
Schon ist
Der Prinz
tuppen dem
Da steht
Kittade auf
An der G
Franken d
Er gewinnt
Feindliche
Abgeheimt
Scheitlich
Schlag nach
Mühem
französisch
viel wachse
klagen ihn.
Französi
Ferdinand
Wege als
geführt. W
erschneigt hat
gra sich die
in Tode sei
G
Heit
Auf dem
Sons Flejar
wurde hier
einem Stad
schick, ein G
richtern, daß
Feigen Gult
war. Ueber
stellen Städ
gegangen hab
zum General
und schlug
merksam war
Die später
Blau bei W
Au
und

gett mit einem Schwarm von Dianen im Gefolge zieht er durch die Stadt Goethes und Schillers. Aber schon drei Tage später legt er Auge in Auge mit Blücher und Büchel. Und hier, wo niemand sie hört und nichts sie in die Debatte der allgemeinen Verweisung zurückwerfen kann — hier schwören die drei einander auf die Schwertseile Friedrichs des Großen: dem kaiserlichen Eroberer Paroli zu stellen, was auch kommen möge — dem preussischen Staate Ehre und Freiheit zurückzuerobern — oder zu sterben!

Zehn Monate später — zehn Monate, in denen Preußen zwischen Krieg und Frieden schwankte, während Europa schon in Flammen steht — zehn Monate, die dem Prinzen wie eine unerschöpfliche Quelle von Entschlossenheit und Angst vor der entscheidenden Tat erscheinen!

Man kämpft schon — man verliert Soldaten und Geschütze — Blut fließt; aber niemand hat den Krieg erklärt. Wäre doch nur einer, der angriffe, eh' die Flut der napoleonischen Armeen sich über die Grenzen Preußens ergösse! Wäre ein Mann da — ein Kerl!

Louis Ferdinand will dieser Kerl sein! Sein Einfluß ist gering — er weiß es. Aber vor dem Feinde ist allmächtig, wer die Liebe der Truppe hat! Und wo gibt es wohl einen Heerführer, dem die Mannhaftigkeit begeistert folgt als diesem Prinzen?

Am 7. Oktober 1806 sammelt der Prinz seine Avantgarde bei Radolstadt und nimmt auf der Heidenburg Quartier. Man empfangt ihn, wie es einem Manne seiner Geburt zukommt. Der Fürst ist herzlich, die Fürstin gastreich und von einer lebenswärtigen Anmut, die den Prinzen begeistert. Konig Ferdinand sieht ihn wohl — und das ist in diesen Tagen für ihn viel... ja: alles.

Am Abend des 9. Oktober erreichen ihn neue Befehle. Heißer sie wieder abwarten — heißen sie Angriff?

Louis Ferdinand legt die Ordens nach seinem Gutdünken aus. Ein General vorm Feinde braucht Bewegungsfreiheit: er wird ausweichen, morgen schon, wenn das erste Tagesgrau über dem Lande steht — er muß den Uebergang bei Saalfeld offenhalten, er muß ja angrreifen.

An diesem Abend ist er fern von jener blühenden Heiterkeit, die ihn sonst besessen hat. Nachdenklich hockt er vor dem Klavier, das er so meisterhaft beherrscht wie den Degen. In seinem Gesicht schauen sich dunkle Wolken ab.

Nur die Musik erheitert ihn. Und so spielt er, der so oft in rüchellosen Kampf seiner Mannhaftigkeit vorankürmte, träumerisch irgend ein Lied vor. Liebe und Heimweh — irgend ein Lied, das seine Soldaten lingen, wenn es ans Sterben geht.

Wichtig bricht er ab.

Befehl bräut auf — aber wie von einem Schlag getroffen, geht Louis Ferdinand zusammen.

Gütig streicht die Fürstin ihm über's Haar. „Sie haben jetzt auf einem anderen Klavier zu spielen, Prinz!“ sagt sie leise. „Ich weiß es“, antwortet er müde, „lauter Dissonanzen!“

Und dann wendet er sich wieder dem Instrument zu und spielt noch einmal das traurigste Soldatenlied.

Einer Ueberlegung folgend, die so natürlich wie Luthers ist, greift Louis Ferdinand mit den Truppen seiner Avantgarde im Morgenrauschen des 10. Oktober 1806 den Gegner an. Es ist wahr: er steht mit seiner Mannhaftigkeit vor einem vielfach überlegenen Feind. Aber hier gilt nicht die Zahl, hier gilt der Geist. Und hier ist endlich einmal Gelegenheit, zu zeigen, daß Preußen immer noch Männer hat.

Die ersten Waffenhandlungen des Prinzen sind erfolgreich. Dann aber, zahlreich und immer zahlreicher, greift das feindliche Gros in den Kampf ein.

Und bald geht es für ihn nicht mehr darum, einen Sieg zu erkämpfen, sondern darum, sich ebendort aus der Affäre zu ziehen.

Fünf Stunden lang hält der Prinz den Kampf offen. Die Unterstützung, die er beim Fürsten Höhenlohe erhalten hat, bleibt aus. Immer neue französische Reiterden branden gegen die preussischen Linien.

Schon ist die Avantgarde im Weichen.

Der Prinz ist überall — überall wirft er sich mit seinen Kerntruppen dem Feinde entgegen.

Da sieht er, daß zwei französische Husarenregimenter zur Flanke auf die festgegebene Batterie Riemann übergehen. An der Spitze einiger Husarenregiments geht er gegen die Franzosen vor.

Er gewinnt Boden.

Feindliche Schwadronen fallen ihm in die Flanke.

Abgeschnitten von seinen Reitern, kürzt der Prinz in den Eitelheiten eines französischen Wachtmeisters. Er pariert den Schlag noch — aber er ist verwundet.

Wühlam hält er sich zu Werde. Von neuem laufen die Säbel französischer Husaren auf ihn nieder. Soudet er auch abweicht, so viel wachsen aus dem Boden — schlagen auf ihn ein — erschlagen ihn.

Fransösische Soldaten bringen die Leiche des Prinzen Louis Ferdinand nach Saalfeld. In der Schlachtrichtung wird sie beigesetzt. Mehr als vier Jahre später wird der Körper nach Berlin übergeführt. Aber erst, als Preußen längst die napoleonischen Fesseln eripent hat, wird dem Prinzen Gerechtigkeit. Und da erst bewahren sich die Hüupter vor einem Manne, der seinen größten Sieg im Tode feierte.

Das ungleiche Rennen

Heiteres Intermezzo, erzählt von Peter Vitz

Aus dem ehemaligen Reichhof des kleinen märkischen Städtchens Jleslar — er ist längst nicht mehr zu finden, denn später wurde hier das sogenannte Armenhaus errichtet — ruhte unter einem Stadthugel, der sich durch nichts von den anderen unterschied, ein Herr von Anhalt. Die Geschichte weiß von ihm zu berichten, daß er ein Enkel des Alten Dessauer, ein Sohn des Prinzen Gustav von Anhalt und der Pfarrerstochter Schartius war. Ueber diesen Herrn von Anhalt kursieren heute noch die tollsten Stückelein, die er zum Ergötzen seiner Zeitgenossen begangen haben soll. Im Heer des Alten Fritz brachte er es bis zum Generalleutnant, nahm an der Schlacht von Hochkirch teil und schlug sich hier so kühn, daß der Große König auf ihn aufmerksam wurde.

Die späteren Jahre verbrachte er größtenteils auf Schloß Blau bei Brandenbura an der Havel und in Jleslar, der kleinen

märkischen Stadt, und der Volksmund weiß von dieser Zeit des „verrückten Anhaltlers“, wie man ihn nannte, eine Anzahl seltsamer Begebenheiten zu erzählen. So diese eine:

Der Herr von Anhalt pflegte und besaß in Jleslar zwei prächtige Kappen, mit denen er ausritt und ausfuhr, wie es jeweils seinem Wunsche entsprang.

Trifft er eines Tages einen biederen Bewohner der kleinen Stadt, der mit einem Kuhgespann einen Feldweg entlangjodelt. Der Herr von Anhalt feuert mit seinen Kappen auf das gemächlich des Weges ziehende Gespann zu. Er kann es sich nicht verläuen, den Rossfüßen zu tropeln und meint darum: „Hör Er mal, Krüger! Das müßte einen Nordspieß geben, ein Weltrennen zwischen meinen Kappen und Seinen lauten Biechern zu veranstalten!“

„Woll, woll, gnädiger Herr“, besetzt der Krüger durch die wackligen Zähne. „Aber was gilt's, wenn meine Kühe gewinnen würden?“ Der von Anhalt haut sich auf die Schenkel, daß es kracht, und lacht, daß er fast vom Kutschierbuck fällt: „Kensh!“holt er lachend nach Atem. „Er ist ein Wühlobd. Er gefällt mir! Seine lahmen Enten sollen meine Kappen schlagen? Tunge, Tunge, das macht' ich sehen. Prachtvoll! Prachtvoll!“ und er lacht mit der Peitsche vor Jaz durch die Luft.

„Ne, ne“, raunt der Krüger und macht ein ernstes Gesicht. „Ich hebb' kein Wüh moaten wolln. Ich meene det im Ernst, wat gilt de Welt?“

Krüger bemächtigt sich sonst immer, hochdeutsch zu sprechen, aber wenn er etwas ganz herzlich vorzutragen hat, dann redet er sein märkisches Platt, das hier gebräuchlich ist. Dann braucht er seine Gedanken nicht auf eine feine und laudere Aussprache abzurichten, sondern er kann denken, und das tut er jetzt. Dem Herrn von Anhalt entgeht nicht dieser Wechsel beim Kuffüten, der nur diese zwei Kühe und ein bißchen Hof und Ackerland sein eigen nennen darf und sich mit seinem Weibe und mehreren Kindern wacker, aber mühsam durchs Leben schlägt. Er hört also auf zu lachen und sagt zum Krüger: „Für Er, Krüger, die Weltte gilt Schlag Er ein. Er läßt seine Kühe laufen und ich meine Kappen. Der Weltpreis sei 30 handfeste, gut geprägte Taler.“

Der Krüger hält seine Kühe einen Augenblick an, und dann schlägt er in die dargebotene Rechte des tolln Anhaltlers.

In acht Tagen, so haben die beiden ausgemacht, wird die Weltte ausgetragen. Das ungleiche Rennen zwischen zwei Kühen und zwei feurigen Kappen, denen der Hafer nur so am blanten lautenen Fell anzumerken ist. Nun muß sich der von Anhalt doch fragen, ob der Krüger nicht einen Kappel hatte, als er das Rennen abschloß. Ihm soll's gleich sein. Mag der Krüger zusehen, wie er mit seinen Knabviechern nach Schoppsdorf kommt, denn dort ist das Ziel, und der Start liegt in Jleslar.

Die acht Tage sind rasch vorbei. Am Morgen des neunten ledern zur verabredeten Stunde und am selbgelegten Plage die beiden Kühe neben den schwarzen schlanken Pferden. Sind die Kühe nicht noch magerer geworden? fragt ihn der Anhaltler. Deren Knochen spieken durch die schlanken Hinterbacken, und dem praislichen Herrn ist es etwas ungemütlich zumute. Hoffentlich verwenden sie nicht bei dieser Witade, denkt er bei sich. Was sollte der arme Teufel von Koffüt dann tun? Geld, sich neue zu kaufen, wird er kaum haben. Dagegen die Kappen! Da meine Güte! Noch einmal schön und kräftig gefüttert, damit sie auch tüchtig stigen werden. Werden schon! Wartet mal ab, Krüger, Ihr erlebt Eier blaues Wunder.

Und schon gibt er das Startzeichen.

Da laufen sie los, die Kappen mit dem vierrädigen Wagen, und links davon prischen die Kühe auf und davon, ebenfalls mit einem Gesüßit, das allig und wie verrückt nach links und rechts schlankert, so daß der Anhaltler schief an die rechte Wegkante treiben muß.

Der Kappenlenker läßt die Peitsche knallen, daß die Koffe springen, aber so sehr er sich auch bemüht, die Kühe rasen — niemand hätte ihnen das zugestaut — auf und davon. Ist der Satan hinter ihnen her? Sind das noch Kühe? Der Anhaltler liegt nach wenigen Minuten schon mit seinen Pferden ein Stück zurück, der Raum zwischen den beiden Gespannen wird immer größer. Versetzt und zugenüßt! Da vorn host der Koffüt in halber Kniebeuge und hat nichts weiter zu tun, als die Bierbeiner füglich in der Mitte der Straße zu halten. Den Pferden steht bereits Schaum vor dem Maul...

„Teufelsdieber! Salanstübe!“ schilt der Anhaltler grimmig. Aber so sehr er auch seine Kappen anseuert, sie bleiben zurück, sie sind geschlagen, er selbst ist geschlagen.

Krüger hält zwerf in Schoppsdorf. Und dort, was steht des praisliche Konkurrent, beginnen die Knabviecher des Koffütens sich durch einen Berg Heu zu fressen, der mitten im Ziel liegt.

„Woll, woll, Herr“, gurgelt der Koffüt, „nun handelt es sich nur noch um die dreißig Taler, die Ihr mir schuldet, denn wie Ihr wohl gemerkt haben werdet, haben die hier das Rennen gewonnen“, und er weiß bedächtigt auf seine Kühe.

Der tolle Anhaltler wüßit sich den Schweiß von der Stirn und langt dreißig Taler aus der Tasche. „Krüger“, fragt er noch leuwend, „wie hat Er das bloß gemacht? Hat er den Kühen irgend ein Mittel eingegeben — die Biester waren ja wie toll!“

Da lacht man der Koffüt. „Doll gemott schon. Aber nicht mit 'o'ne Mitteldchen, wie Euer Gnaden sich dat so denken tun. Ich heb' die Biester alle Tag nach Schoppsdorf rufführt und ih' hier tau fressen geben. Sonst hemm sie nüstet kregt, und nach all die Zeit hätten sie det ja nu ipih kregt, det's nur in Schoppsdorf mal tau fressen gibt. Detwegen sind's och so gelopen...“

Eine lange Rede für den Krüger! Viel zu lang, denn er war sonst nur für's Handeln und nicht für's Maulausfun. Aber jetzt konnte er sich's schon mal erlauben, da er dreißig schöne Taler gewonnen hatte.

Und er denkt daran, wie sich seine Frau, die Marie, freuen wird, wenn sie die Silberlinge so mit nichts, dir nichts in die Hand gedrückt bekommt.

Schuhe für Monika

Eine Geschichte von Otto Brinmann

Es ist wohl kein großer Unterschied zwischen einem westfälischen Bauern, dessen mächtiger Hof seit Urväter Tagen rurmündige Eichen beschirmen, und einem ostpreussischen Ritter, der wie viele seines Namens vor ihm sein Tagelohnwerk verleiht, wenn diese wie gute und getreue Rohbarn vorm Feind Wacht halten. Und so nimmt es auch nicht wunder, daß diese beiden einander näher-

standen, einander mehr zu sagen wußten, als sonst jemand von den Männern im windübersegten Erdhaus der Handrischen Dänen. Da war kein Unterschied mehr zwischen dem großen, breitschultrigen Bauern aus dem Münsterländchen und dem kleineren und stilleren Ostpreußen.

Abends, wenn der Dienst beendet war, sahen die beiden zusammen. Von Saat und Ernte ging die Rede, vom schlimmen Wetter und vom Wehrwoll, der den Männern zu schaffen macht, und von der Waid, die den Frauen in der giftigen Luft eines allzu heißen Sommers federleichte Garben in die Hände drückt. Aber es soll hier nicht vom ernten Bauernwort die Rede sein, sondern von einem kleinen, frohen Ereignis, das uns einen schönen Beweis mehr dafür gibt, wie gut Menschen sich verstehen, wenn das gleiche Tagewort und die Waid vom Feinde sie zusammenführt.

Der Lauf der Geschichte verlangt es, daß wir an dieser Stelle die Frau des Ostpreußen und seine kleine Tochter Monika, in den Kreis der Betrachtung einbezichen, eben jene kleine Monika, deren Geburtstag hier in einem jernen Bauer gefeiert sein wollte. Es ist eine alte Weisheit: wenn Väter im Felde stehen, sind des einen Kinder auch des anderen Freunde. Und wo irgendmann ein kleines Kind im weiten deutschen Vaterland einen großen Schmerz und eine kleine Freude hat, da haben erfahrungsgemäß auch die Männer im Feld ein gut Anteil an beiden.

In einem Briefe aus Ostpreußen hand klipp und klar zu lesen, daß die kleine Sorge und die große Freude des Geburtstagskindes Monika ein paar hübsche Schuhe wären. Die Männer nicht bedächtigt, lassen auch wohl ein wenig hin und her, bis ein allgemeines Gespräch den Wunsch Klein-Monikas im Dämmen des abendlichen Bunkers zunächst verschwimmen ließ.

Nur in den Augen des Westfalen bligte der Schein eines Einfalls. Und die Schallhaftigkeit seiner niederdeutschen Art weiterleuchtete, wenn er in den nächsten Tagen besuchsam ein kleines Stieflein von Bett zu Bett befördert. Eine diebische Freude erfüllte ihn jedesmal, wenn er den oder jenen der Kameraden verholten den Brief lesen sah, dessen Anschrift erkennen ließ, daß er dem Ostpreußen zugehört war und sich nur auf eins der fernen Betten verzirt haben mußte. Trag dann einer dieser neugierigen Riebiche nicht minder vorfichtig den Brief zur Lagerstatt des eigentlichen Empfängers, schmunzelte der Westfale beiseitigt und wartete ein Weilschen, um den willigen Boten erneut auf die Bunkerreise zu schicken, jenen Boten, der dem Vater erneut erzählte, wie sehr sein kleines Knabohaariges Töchterlein ein paar hübsche, schöne Schuhe ersehne...

Als der Schein der fünf Geburtstagsestern den wohligh durchwärmten Raum erhellte, überbrachte der Bauer aus Westfalen in wohlgeleiteter Rede die Glückwünsche der Mannhaftigkeit für die kleine Monika, und während er sich des längeren und breiteren darüber ausließ, wie wichtig es doch für ein junges Menschenkind sei, mit beiden Beinen fest auf der deutschen Erde zu stehen, nekkelten seine mächtigen Branten hauchdünnes Seidenpapier von einem entzündenden Paar kleiner Mädchenstiefel.

Nach im Aufklang der väterlichen Freude des alle Besessenen erhob sich der Zweite, beteuerte, daß er kein großer Redner sei, und zog aus der tiefen Höhe seines Rockschloßes ein... zweites Paar Schuhe. Des Dritten Gesicht konnte eine feste Verlegenheit nicht verbergen, und man merkte ihm die Freude an, als er folgendermaßen Zusucht in dem Hofen einer erklärenden Ausrade gefunden hatte: „Der Zufall sei ja schon immer ein toller Bursche gewesen. Er sage aber und bleibe dabei: Aller guten Dinge sind drei“. Sprach's und vermehrte die Schließenparade um ein Paar reizende rote Schühchen. Die nächsten, Nummer 4 bis 9 fanden zur Gabe keine Worte mehr. Nur dem Berliner fiel das allfalsche Wort ein, zumal er im dreißigjährigen Gesicht des Westfalens des Rätsels Lösung entdeckt hatte: „Wat denn! Wat denn! Warum soll die junge Dame nicht einmal auf grohem Fuße leben!“

Der Ostpreuße stand ratlos vor der grohen Liebe der Männer zu seinem Kinde, das doch niemand von ihnen je zu Gesicht bekommen hatte. Und als der schnurrige Schuster aus dem Schwäbischen ihn anblinzelte und sagte, daß eine solch grohe Menge schöner Schuhe für ein einziges Prinzchichen doch wohl zu reichlich bemessen wären, sah er veronnen in den Schein der sich mählich verzehrenden Kerzen.

Zirkus im Krieg

Jeder Löwe hat seine Futterkarte
Von Eva Deißeläger

Im September 1838 herrschte in Zirkuskreisen etliche Vermutung. Man erinnerte sich des letzten grohen Krieges. Vielen Zirkussen waren damals die Pferde genommen worden, es gab kein Futter mehr für die Kaultiere und Elefanten. Artisten fürchteten für ihre Existenz. Denn wer wird denn im Krieg ins Varieteh oder in den Zirkus gehen? Und dann die Verdunklung? Wird es jemals möglich sein, in der Nacht auf- und abzubauen?

Alle diese Sorgen bewegten die verschiedenen Direktionen. Als dann aber das Frühjahr 1940 andruch, da blieb kein einziger Zirkus liegen, alle konnten weiterreisen.

Das ist in erster Linie dem Betreuer der deutschen Artisten, Direktor Konrad Geiger in der Reichstheaterkammer, zu verdanken. Er schaffte das fast Unmögliche und gab jedem Zirkus eine veranschriebene Tournee. Das Jahr 1940 war voller Ereignisse. Es gibt Zirkusse, die noch nie so ein gutes Reisejahr gehabt haben.

Einige Unternehmen durften im Protektorat reisen, andere im Generalgouvernement. Obwohl ein deutscher Zirkus vierzehn Tage in Lignamhadt gespielt hatte, sah drei Wochen später ein Konkurrenzunternehmen ein täglich aasserkauftes Haus.

Ein deutscher Zirkus machte sich Sorgen, wie er bei der Verdunklung abbauen sollte. Er war den Sommer sah nur im Generalgouvernement gereist und hatte nun wieder im Reich zu spielen. Er mußte sich also den Verdunklungsgeichen fügen. Sorgenwoh sah der Direktor den nächsten Tagen entgegen.

Und wie wunderbar klappte alles. Unter einem abgedunkelten Edeinwerjer auf dem Platz und auf der Rampe war bald alles abgebaut und verladen. Allerdings auch mit sehr viel gutem Willen! Rauscher Wuhenschende wird fragen: „Und wie war es mit den Hilfstruppen?“

Die Zeltarbeiter, die zugleich Musiker sein müssen, kommen wie früher aus dem Protektorat. Mit ihrer Hilfe konnten die technischen Schwierigkeiten gemeistert werden. Und im Inneren-technischen Betrieb hat eben mancher Artist mit zugegriffen.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.



Am letzten Jahre kummerte sich die Arbeitsfront sehr um den Jirtus. Sie machte von Zeit zu Zeit Stützproben, ob die Zeit-

Direktor Geiger bemüht sich mit aller Liebe, die er dem Ar-

Mit großer Zuversicht spricht der Sekretär der deutschen Ar-

Wenn die erste Frühlingssonne scheint, reißt die fahrende Hel-

Steht man am Abend die Pferde in der Manege traben, steht

Die Elefanten scheinen sehr zufrieden zu sein, denn ihr Trom-

Weber krank noch gesund!

Von Dr. med. E. Funt.

Unter einem Kranken pflegt man sich einen Bettlägerigen vor-

Noch ungünstiger macht sich diese Einstellung bemerkbar, wenn

aus dem Wege, meinen, daß sie sich nun wieder etwas zumuten

Besonders lehrreich ist das Beispiel der Juckerkrankheit. Ein

Auch die zahlreichen Fälle von Blutarumt pflegen nach ihrer

Nicht minder gilt dies für die weit verbreiteten Kreislauf-

Aber auch für die leichteren Erkrankungen von Magen, Darm

So müssen, ärztlich gesehen, gerade jene Zustände als beson-

Das älteste Papier
Man sollte es nicht glauben: Das älteste Papier der Welt ist

Räffel-Erbe
Durch Vermengung
Aus Igel und Kabe, wird niemals ein Knabe.

Der Bierbeinige
In den „getrüffelten“ Anben,
Da fand ich Brom verstreut,

Gätlebuch
Verbucht „es“ nur im Buch und wist,
wer heute dagewesen ist.

Wasserwelt
Aus dem Walfahrtswagen ein Zeichen,
Aus dem Fisch desgleichen eins freichen!

Berkelert
Der Käse stammt von dort. Indessen,
Zit's umgekehrt, wird's selbst den Käse freissen.

Kleine Urjade
Ein unstellter Helfer — zu dumm —
Stürzte die ganze Rechnung um.

Doch noch zu gebrauchen
Das Symbol der Edelente
Ohne Kopf — des Fischers Beute.

Kalte Angelegenheit
Den Vogel fürze um sein Haupt,
die Kälte dann den Atem raubt.

Scherzräffel
Ein Pferdchen ohne Kopf und Hals
ist Träger jehs des Weltenalls.

Wahlzettel der Räffel vom letzten Samstag.
Scharade: Hand, Handschlag, Schlag.
Ladant: Sahne-Lortie.
Kaffschlag: Eigentum.
Vorholt: Regenguß.
Von Himmel und Hölle: Saturn, Satan.
So groß, so klein: Broden.
Kege Anteilnahme: Hei(mat), Rat, Heirat.

TEUFEL logo
Wir suchen
für das Erzeugungsgebiet luft- und klimatechnischer Anlagen, Ventilatoren, Luftheizapparate:
Zeichner
Techniker
Eisendreher
Schlosser
Flaschner
Maschinenfabrik TEUFEL
Kommanditgesellschaft
Nagold

TEUFEL logo
Wir suchen
zu sofortigem oder späterem Eintritt
1 Kontoristin
möglichst in Taylorix-Buchhaltung bewandert
1 Stenotypistin
Maschinenfabrik TEUFEL
Kommanditgesellschaft
Nagold

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?
Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischessens
eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstellt.
Neuere Forschungen haben aber gezeigt, daß dies nicht richtig ist.
Nicht zu vernachlässigen ist auch die artemisiolische Behandlung.
Bei Rheuma ist Tonal ein der bekanntesten Rheumamittel.
Tonal ist ein reines pflanzliches Arzneimittel, das aus dem Extrakt der
Tonalwurzel besteht.
Tonal ist ein reines pflanzliches Arzneimittel, das aus dem Extrakt der
Tonalwurzel besteht.

Post-Abonnement erneuern!!
Unsere gesch. Postbezieher werden gebeten, in den
aller nächsten Tagen (vor dem 25. eines jeden Monats)
den Zeitungsbesug durch die Post zu erneuern, damit
dieser keine Unterbrechung erfährt.
Verlag „Der Gesellschafter“.

Molkereigenossenschaft Ebhausen u. Umgebung e.G.m.b.H. in Ebhausen
I. Bilanz auf 31. Dezember 1939 und 1940
Aktiva: 1939 1940
1. Bedaute Grundstücke RM 6450.— 5900.—
2. Maschinen und
masch. Anlagen „ 8500.— 6100.—
3. Möbel u. sonst. Inventar „ 2300.— 17250.— 2200.— 14200.—
4. Beteiligungen „ 2600.— 2600.—
5. Forderungen für Waren „ 12019.94 12007.74
6. Warenbestand „ 735.45 671.37
7. Kassenbestand „ 1276.36 1160.90
8. Bankguthaben „ — 4059.50
RM 33881.75 34699.51
Passiva: 1939 1940
1. Geschäftsguthaben „ RM 2630.— 2610.—
2. Geschl. Reservefonds „ 5348.27 5353.27
3. Betriebsrücklage „ 3725.45 4140.55
4. Verbindlichkeiten
a) Warenlieferungen „ 19187.73 21053.31
b) Spar- und Darlehenskasse „ 1643.20 —
5. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen „ 932.— 1100.—
6. Gewinn „ 415.10 442.38
RM 33881.75 34699.51
II. Mitgliederzahl:
Ende 1939: 339 Ende 1940: 337.
Hoffsumme 1939: 52200 1940: 52000.
Der Vorstand:
Der Vorsitz: Bürgermeister M. u. H.
„Neston“ nitbewährt gegen
Bettnäffen
Preis RM. 2.90 Apotheke Nagold
Wir haben selbst und aus
Vermögens-Verwaltungen
laufend Kapitalbeträge von
RM 1000.— bis 30000.—
gegen gute f. u. H. Hypothe-
ken zu günst. Bedingungen
auszuleihen
und bitten ernsthaft inter-
essierten um Angebote,
mögl. unter Beifügung der
Unterlagen
Bankgeschäft für Hypotheken
Richard Bauer, Komm.-Ges.
Stuttgart-N. Friedr. 4.
Inserieren heißt profitieren!